

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

## Inhalt:

	Seite
Von Wirklichkeit und Verwirklichung. Von Martin Buber . . . . .	841
Die Handelsdemokratie. Von Karl Jentsch . . . . .	858
Australien. Von Bruno Schaim-Schwarzbach . . . . .	866
Schauspielerlein. Von Siegfried Jacobsohn . . . . .	868
Raffenspieler. Von Labou . . . . .	872

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.  
Verlag der Zukunft.  
Wilhelmstraße 3a.  
1912.

## **Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

**Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

# Sekt Graeger Gold

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
 Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

## Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | Pavillon Mascotte

Täglich:

Prachtrestaurant

Reunion :::: Die ganze Nacht geöffnet ::::

**Metropol-Palast — Bier-Gabaret**  
 Anfang 8 Uhr. Jeden Monat neues Programm.

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

# ELJEN





Berlin, den 14. September 1912.

## Von Wirklichkeit und Verwirklichung.

**Ulrich:** Wie die Stimmen der Stadt verrauschen! Diese kleine Strecke erst sind wir von ihr gewandert: und schon sind alle ihre Laute, die eben noch an uns emporspritzten, in den großen Mischkrug der Ferne gefallen und von allen Stürmen ihrer Hast ist uns dieses Rauschen geblieben, — fast ein Lied.

**Daniel:** Ein Lied, Ulrich, ein Lied! Ja, sie zerrten und schrien wie krank? Hunde an der Kette, die zweckbesessenen Tausendmaltausend, sie tobten wider und durch einander; und doch pochte in jeder Kehle, ungewußt, die Sehnsucht nach dem Lied, das sich jetzt nicht in ihnen, in unseren Ohren nur befreit. Es hat einen Augenblick gegeben, da ich es anders hörte: mitten im Taumel der Straße, nicht ein Spiel der Ferne, sondern das blutend Nahe, von der Sehnsucht der Sehnsüchtigen mir zugesungen.

**Ulrich:** Einen Augenblick?

**Daniel:** Weißt Du nicht, was der Augenblick Dir trägt, den Du sich erfüllen läßt, welche Fluth von Leid und Licht? . . . Ich ging in der Menge und war auf nichts bedacht als darauf, ihr meine Seele so weit aufzuthun, so ihre Speicher und Verlässe zu entriegeln, daß darin Platz fände Alles, was ich von dieser Menschen offenbarer und verborgener Noth irgend gewahren könnte. Ich sprach in mir: Was kann ich an Dir thun, die Du um mich brausest ohne Ziel und mich anrührst ohne Wissen, namenlose Menge? Ich habe nicht die Macht, Dich zu heilen, und habe nicht die Kunst, Dich zu trösten; und wenn ich Dir mein Leben hinopferte, wäre nichts gethan. Aber Das vermag ich: Dich auszu-

nehmen, Deine zerstreute Pein in mir zu sammeln, Dich Zerrissene in mir ganz zu machen, — daß meine Seele Dein Lied wird, Du Lieblose. Und dieses Willens ging ich durch die Menge. Und da dieser Wille in mir wirklich wurde, geschah es mir, daß ich mich nicht mehr wußte, sondern ein Gewühl von Kräften, auf einander schlagend und an einander vorbeistürzend ohne Maß und Weg; aber in der Mitte des Gewühls wohnte, Blut aus dem Wirrsal empfangend und in all seine Winkel entsendend, ein Herz, wie eines Menschen Herz. Und erst übermannte mich die Gegenwart des ungeformten und ungebändigten Körpers, daß ich meinen Dienst that wie eine Pumpe, demüthig und betäubt. Aber dann kam der Sinn wieder über mich und ich vernahm aus jeder dieser Kräfte, ja, aus jeder dieser jagenden, zwecktolen Kräfte, aus den hungrigen und aus den lüsternen, aus den suchenden und aus den greifenden, aus jeder aufsteigend vernahm ich ein Singen. Ach, dieses sahle, flackrige, gespenstische Singen! Als ich es vernahm, wurde ich feig, mein Freund, feig vor würgendem Mitleid, und hatte keinen Willen mehr in mir als den einen, wieder ein Mensch zu sein und einen dieser Menschen bei der Hand zu fassen und ihm zu sagen: „Beginne Dich, Bruder, daß Deine Seele ein frei und gewaltiges Firmament ist, das nichts gewaltigen kann.“ Da warf ich mein Amt hin und schwor ab; und schon stand ich wieder in meinem Leibe, inmitten der Menge. Daß aber war so, daß ich schwankte und, was um mich war, wie einen riesenhaften kreisenden Kreiselsah, und meine Lippen waren geschlagen. So stand ich, schwankend und stumm; und nachdem ich eine Weile gestanden hatte, ging ich nach Haus und setzte mich auf eine Bank im Garten, auf die braune Bank unter dem Ahorn, und war einsam in schlimmer Einsamkeit, wie nie zuvor...

Viel später aber erst wurde mir offenbar, was ich in jenem Augenblick erkannt hatte.

Ulrich: In jenem Augenblick? Wie konnte Dir Dieses so gewiß sein?

Daniel: Du kennst sicherlich Das, was an einer Erkenntniß das Zeichen zu nennen ist. Du wachst an einem Morgen auf oder Du hältst auf einem Gange inne: und hast einen Gedanken in Händen, einen wissenden Gedanken, den Du zum ersten Mal siehst und der doch reif und fertig ist, als hättest Du viele Zeit lang an ihm gebildet. Aber während Du ihn betrachtest, merkst Du, daß er ein Zeichen trägt: Das ist ein Gewinde aus einem Ort und einem Augenblick und darin das Siegel eines Erlebnisses. Und Du magst Deine Erkenntniß im Heiligthum des Schweigens aufstellen oder sie auf dem Markt der Worte feilbieten, das Zeichen hastet daran.

Ulrich: Und vielleicht ist es Dies, was uns unsere Erkenntniſſe als etwas Lebendes und Unzerstörbares empfinden läßt, auch wenn sie im Schweigen verwahrt werden. . . . Aber was war es, Daniel, das Du damals erkannt haſt?

Daniel: Wenn ich es Dir ſo einfach ſagen ſoll, wie ich es erkannt habe: unwirklich bleibt, wer nicht verwirklicht.

Ulrich: Du wirſt es mir doch wohl vielfacher ſagen müſſen, wenn ich es recht verſtehen ſoll.

Daniel: Wir ſprachen ja ſchon einmal davon, daß es ein doppeltes Verhalten des Menſchen zu ſeinem Erleben giebt: das Orientiren oder Einſtellen und das Realisiren oder Verwirklichen. Was Du thueſt und duldend, ſchaffend und genießend erlebſt, kannſt Du um Deiner Zwecke willen in den Zuſammenhang der Erfahrung einreihen oder um ſeiner ſelbſt willen in ſeiner eigenen Kraft und Helligkeit erfassen. Indem Du es der Erfahrung einfügſt, bearbeitest Du es nach ihren Formen und Geſetzen. Es war nicht anders räumlich als der neue Himmel, den Johannes auf Patmos ſah; Du machſt es zu einem Ding im Raum, verſicherſt es an ſeinem Ort, mit der Ziffer der Luſtfäule über ihm und der Ziffer der Erdanziehung unter ihm, mit einer unabhüttelbar feſten Beziehung zu jedem anderen Punkte der Welt. Es war nicht anders zeitlich als der letzte, ſchon zwiefach gerichtete Blick des Sterbenden; Du machſt es zu einer Begebenheit in der Zeit, blätterſt es zur Abfolge auf, wie ein Knabe eine Roſenknospe gewaltſam aufblättert, und ſchiebſt es dann zwiſchen ein Vorher und ein Nachher, die es zerdrücken. Es war nicht anders urſächlich als die Majestät des erſten Traums; Du zwängſt es in eine Kette ein, wo es gerade ſo viel Sinn darſtellt wie jedes andere Glied der Kette: ein Glied mit einem anderen Glied zu verbinden. Es war nicht anders gegenſtändlich, als Gott dem Menſchen oder der Menſch Gott Gegenſtand iſt; Du brichſt es mitten entzwei, ſo daß Du ſeinen Kern verſehrſt, und nennſt die Stücke mit überlegener Sicherheit den Wahrnehmenden und das Wahrgenommene. Iſt es aber in dieſe und ähnliche Gefüge und Getriebe richtig eingeſtellt worden, daß die Einſtellungen zu einander ſtimmen und es in ihnen zu jeder Zeit wiedergefunden zu werden vermag, und kann der Ubrigh der Einſtellungen in einem allgemein verſtändlichen Satz ausgeſprochen werden, ſo wird dieſer Satz gemeiniglich Wahrheit genannt. Und gewiſſermaßen mit Recht; denn: auf Entdeckungsfahrten iſt der Zweifel zu Hauſe; aber beim Ablesen einer Landkarte ſind Wahrheit und Irrthum leicht ſetztzuſtellen. Nur von Wirklichkeit ſollte man dabei nicht reden.

Ulrich: Wie, Daniel, ſo möchteſt Du behaupten, auch die Wiſ-

fenschaft, die sich doch am Naturgeschehen und am zweckmäßigen Handeln bewährt, sei nicht durchaus auf der Wirklichkeit erbaut?

Daniel: Das meine ich allerdings. Aber verstehe mich recht: kunstreich erscheint mir der Zusammenhang der Erfahrung, jedoch nicht künstlich; als eine Bearbeitung des Erlebnisses erscheint sie mir, jedoch nicht als eine willkürliche. Hat sie doch all ihre Formen und Gesetze, ja, ihr ganzes, von uralten Zwecken bestimmtes Dasein aus nichts Anderem als eben aus dem ewigen Erlebnis des Menschen gezogen, und was sie an Regelmäßigkeiten gestiftet hat, spiegelt tiefe rhythmische Züge des Erlebnisses, freilich nur sinnbildlich, wieder. Und wie sollte ich diesen unüberblickbaren Bau der Wissenschaft und sein wunderbares Werden nicht ehren? Wie könnte ich ihn hinwegwünschen, hinter ihn zurückwünschen, ohne mich an der Macht des Geistes zu vergehen? Denn überall, wo ein Wissen ansetzte, wo es begann, wo es schöpferisch war, war es nicht orientirend, sondern realisirend: Versenkung in das reine Erlebnis; und nur das so Gefundene wurde in das Bett der Einstellung übergeleitet. Und überall, wo das Orientirungswissen selbständig waltete, war es Raubwirthschaft, denn es geschah auf Kosten der mütterlichen, nährenden Säfte des Erlebnisses, die nur die Verwirklichung in Größeres als in einen kleinen Nutzen oder eine kleine Sicherheit umzusetzen vermag. Und diese Uebermacht der Orientirung ist es, woran ich leide, wogegen ich mich empöre, um der Realisirung willen, die aus dem Erlebnis die Wirklichkeit schafft.

Ulrich: Du willst unter Wirklichkeit nicht das elementare Material des Erlebens, sondern ein Werk der Seele verstehen?

Daniel: Ein Werk der Seele wohl; aber bedenke, daß uns im Erlebnis nicht ein Material dargeboten wird, das wir formten und das von unserer Formung ablösbar, aus ihr ausschmelzbar wäre, sondern daß es in unserer Aktivität aufsteigt und wir aus dem fertigen Gewächs den Keim in keiner Weise mehr zu scheiden vermögen. Das Erlebnis ist uns zum Betrachten und Vergleichen nur in der Gestalt gegeben, die unsere Funktion, die orientirende oder die realisirende, aus ihm entfaltet hat; in seinem ungestalteten Wesen erleben wir es nur, aber wir besitzen es nicht. Zu unserem Wissen, zu unserem Gedächtniß, zu unserer Besitzergreifung führen vom Erlebnis nur die zwei Brücken unserer Gestaltung, und wenn es über die Brücke kam, ist es (ob der Gang auch schneller war als der Weg des Lichtes) gestaltet; ist es zu Erfahrung oder zu Wirklichkeit geworden. Das Erlebnis ist unsahbar wie ein Blitz oder ein Wasserfall oder das Zusammenschießen des Kristalls; Wirklichkeit dürfen wir es nicht nennen, weil wir damit nicht zu schalten, es

nicht hervorzuholen und zu betrachten vermögen. Aber noch weniger wollen wir dem Aufbaun der Erfahrung den Namen der Wirklichkeit lassen.

Ulrich: Was aber dünkt Dich um den gemeinen Sprachgebrauch, dem die Wirklichkeit einfach der als das Existirende empfundene Zusammenhang des Wahrgenommenen und Wahrnehmbaren ist?

Daniel: Mich dünkt, daß wir ihn achten sollen, weil das Zusammenleben der Menschen auf ihm errichtet ist; und nicht nur darum. Und wir wollen ihn wieder annehmen, sobald wir in das Gehege der Stadt zurückgekehrt sind, mit einer Einschränkung, wenn es Dir dann so gut scheint, oder uneingeschränkt. Jetzt aber.. Ist Dir nicht oft aufgefallen, daß in einem Gedicht, Hölderlins etwa, ein Wort in einem gesteigerten Sinn verwendet wird, den der Sprachgebrauch nicht kennt?

Ulrich: In einem Gedicht wohl.

Daniel: Und sind Gedichte nicht schwingende Erkenntniß? So laß uns jetzt in einem Gedicht verweilen und Wirklichkeit Das nennen, was in einem gesteigerten Sinn, dem wir jetzt eine Weile lang nachgehen wollen, eben so wenig Willkür ist wie der gesteigerte Sinn des Wortes im Gedicht. Dieser aber kommt aus einer nicht minder tiefen Nothwendigkeit und einem tieferen Recht als der Sprachgebrauch, der Das ja selbst bekräftigt, indem er nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten dem Dichter botmäßig wird und seinen Sinn sich aneignet. Warum wohl? Weil jener gesteigerte Sinn Augenblicken gesteigerten Daseins, gesteigerten Menschenthums, gesteigerter Erkenntniß entstammt. Sie sind es, die Sprache einsetzen, Sprache erneuern. Sie sind zu befragen, wenn wir im gesteigerten, im schöpferischen Sinn von Wirklichkeit und Verwirklichung reden wollen.

Ulrich: Wie aber können wir sie befragen, die uns doch unzugänglich sind?

Daniel: Nicht unzugänglicher als dem Dichter der Held, den er kennt, weil er in der Welt sein Angesicht und seine Geste, in der Seele Das vorfindet, was sich in Angesicht und Geste ausdrückt... Vergewärtige Dir einen Menschen, der sich erinnert. Ich meine nicht jene resignirte Lässigkeit, die die Thüren des Vergangenen offen läßt und jedem eintretenden Schatten die gleiche bittersüße Aufmerksamkeit zuwendet; auch nicht jene angenommene Ueberlegenheit, die das Gewesene aufzählt wie die früheren Züge eines Spielers, in dem der entscheidende Zug noch zu thun ist; aber auch jene treue und gedankenvolle Rechnung eines wahrhaften Men-

schen nicht, der über die Entscheidungen und Entscheidungslosigkeiten seines Lebens richtet. Ich meine die vor allen seltene, die erhöhte Stunde der großen Evokation, da den Beschwörenden sein gelebtes Leben antritt als eine Gestalt. Sieh ihn vom Schauer des Ereignisses hingenommen erst nur ganz die Ganze gewahren, sieh ihn sich fassen, seinen Blick regiren, schauen. Aus nichts Anderem ist das Bild, das er schaut, gewoben als aus dem geheimnißvollen Stoff, den wir Zeit nennen, gelebte Zeit. Aus den Gesichtern gelebter Zeiten ist das heilige Antlitz gestaltet und der Schauende erkennt sie, die sich im Stetigen wandeln nach dem Sinn des Lebens. Welche Zeiten, meinst Du, wird er so wiedersehen? Die, in denen er sein Erlebniß in den erbgewohnten Zusammenhang der Mittelbarkeit einstellte als ein Knecht des Fremden? Oder die, in denen er es auffing, wie der Ballspieler den Ball, sich mit gerafften Gliedern entgegenwerfend, auffängt; in denen er es umfaßte, wie der Ringer den entgegengespannten Leib, die ganze Kraft in den einen siegerringenden Muskel werfend, umfaßt; in denen er es vollbrachte, wie der Läufer seinen Weg, ihn mit dem einzigen Schwung seiner Schritte erfüllend, vollbringt? Welche, welche erkennt er als die Wirklichkeit, die Stunden, in denen die Vielheit das Eine umschattete und schwächte, oder die, in denen das Eine in der ungeschmälerten Fülle seines Glanzes strahlte, weil es auf nichts Anderes gezogen wurde als auf es selber? Ja, Dies heißt verwirklichen: das Erlebniß auf nichts Anderes beziehen als auf es selber. Und hier ist der Ort, wo sich die Kraft des Menschengeistes erweckt und sammelt und schöpferisch wird. Denn wo die Orientirung waltet, ist jene kluge Oekonomie daheim, deren Klugheit zum Himmel stinkt, weil sie nur spart und nicht erneuert. Wo aber der Fuß der Realisirung steht, da wird die Kraft aus den Tiefen gezogen und zusammengebracht und zum Wirken bewegt und am Werk erneuert. Wie den Ballspieler und den Ringer und den Läufer die Aufgabe beruft, aus seinem Leib alle Gewalt zu holen und in die That zu gießen, so thut das Erlebniß an dem Menschen, der es zu verwirklichen bereit ist. Denn Das vermag er nur als ein Ganzer und Geeinigter. Und Der, wo er nur in das System der Erfahrung einzureihen hatte, mit einem Theil nur seines Wesens lebend sich mit dem All absand, muß nun seines Wesens Allheit aufbringen, um einem einzigen Ding oder Vorgang Stand zu halten. Da aber die Kraft sich so dem Einen dahingiebt, wird sie an ihm schöpferisch, schafft sie in ihm, aus ihm die Wirklichkeit. Dies, Dies allein ist Wirklichkeit, was so erlebt ist. Und alle wirkende Wirklichkeit der Menschenwelt ist so erlebt, so erschaffen worden.



Ulrich: So ist denn, was wir Schaffen nennen, nur die Aeußerung des Realsirens? Und der schöpferische Mensch ist der Realisirende?

Daniel: Es ist verlockend, Ulrich, wenn man zwei Gewalten der Seele als verschieden erkannt hat, nun auch zwei verschiedene Menschenklassen zu konstruiren und der einen die eine, der anderen die andere Gewalt als ihr unverrückbar ausschließliches Ureigenthum zu verleihen. Aber ich kann mir unter einem schöpferischen Menschen nur einen vorstellen, in dem jenes echte Eisenerz, das jede, auch die elendeste Menschenseele birgt, über Roth- und Weißgluth zu Stahl wird, nur einen, in dem der Allen gemeinsame Geist sich ungehemmt in wirkender Folge vollendet. Und in ihm, wie in Allen, lagert das Lebende neben dem Toten, nur zerflimmert des Lebenden sonnenhafte Macht dem Blick das Tote zu Staub; in ihm, wie in Allen, grenzt Gewachsenes an Ersticktes, Freies an Verbogenes, Weisheit an Wahn; nur gilt uns Mitlebenden kein Anderes, wenn der Stahl des Genies in der Luft ausblüht und seine Streiche führt. Und so giebt es auch nicht eine realisirende, giebt es nicht eine orientirende Menschenart; ein nur realisirender müßte in den Gott vergehen, ein nur orientirender in das Nichts verkommen; sondern Realisirung und Orientirung wohnen nah beisammen, wie Zeugung und Schwangerschaft, wie Erkenntniß und Verbreitung, wie Erfindung und Verwerthung. Wie im Leben der Gemeinschaft die erlangte Wirklichkeit doch immer wieder in den Zusammenhang der Erfahrung eingestellt werden muß, so folgen auch in dem Einzelnen auf Stunden der Verwirklichung Stunden der Einstellung und müssen folgen; ist doch die einsame Wirklichkeit, wie die höchste der Wonnen, so auch die schwerste der Lasten. Aber darin sprichst Du wahr, daß Dem der Name eines schöpferischen Menschen zukommt, der die thätigste Kraft der Realisirung hat; in dem sich die realisirende Kraft der Seele so zum Werk gesammelt hat, daß sie Wirklichkeit für Alle setzt. Seine realisirenden Stunden knüpfen sich zu einer Gipfelsolge des Ewigen, die aus der vergänglichen Auf- und Nieder-Folge seines Menschenlebens hervorleuchtet; aber auch in seinen Orientirungen lebt die Regung des Wirklichen fort. Denn, was dem Menschen als Gattung eigen ist, ehe er sich von seinen Zwecken überwachsen läßt, dem Primitiven, und was jedem einzelnen Menschen eigen ist, ehe er sich von seinen Zwecken überwachsen läßt, dem Kinde, Das ist dem schöpferischen Menschen eigen: die ungedroffene Kraft der Realisirung. Nur ist sie beim Primitiven und beim Kinde stark, weil die Fähigkeit des Orientirens noch nicht so weit reifte, daß sie sie auf-

zehren könnte; in der Genialität hingegen ist auch die reise Orientierung eingeschlossen, aber als eine abhängige und dienende Funktion. Der Primitive und das Kind sind noch, das Genie ist schon der Wirklichkeit mächtig; jenen liegt ein Mondglanz auf der Stirn, wie die Spiegelung eines verschollenen Paradieses, es aber strahlt vom Feuer, das es dem Himmel geraubt hat; sie träumen Wirklichkeit, es wacht sie, der wache Thurmwart der Erde. Und darum ist an ihm wie an Keinem der innere Sinn der Realisirung offenbar: daß der Verwirklichende der wahrhaft Wirkliche ist. Denn wie die Dinge, von ihm geschaut oder gewollt, in seinem Erlebniß stehen, darin Wirklichkeit werden, so auch er selber.

Ulrich: Die Dinge sind aber eben doch für den sie Realisirenden wirklich; für wen ist er wirklich?

Daniel: Wir wollen es lieber gar nicht so bestimmen, daß die Dinge „für ihn“ wirklich seien. Ist die Gluth für das Eisen da oder das Eisen für die Gluth oder gar Beides nur für den Schmied? Gleichviel: wesenhaft geht der Stahl hervor und wirkt. Realisirendes Erleben schafft die wesenhafte Gestalt des Daseins, von der wir sprechen; was wir Dinge nennen und was wir Ich nennen, ist, Beides, in diesem so Geschaffenen begriffen; Beides findet hier seine Wirklichkeit; Beides kann sie nur hier finden. Denn alles Erlebniß ist ein Traum von Verbundenheit; die Orientierung zerscheidet und entsondert, die Realisirung vollzieht und proklamirt sie. So ist alle Wirklichkeit erfüllte Verbundenheit; nichts Einzelnes ist in sich wirklich; alles Einzelne ist nur Voraussetzung. Die schöpferischen Stunden, handelnde und schauende, bildende und denkende, sind die verbindenden Stunden; ein Verbundener ist der Held und der Weise, der Dichter und der Prophet; Kommunion heißt sein Mysterium; und er ist wirklich, weil er an dem Wirklichen Theil hat, weil er in den Zeiten seiner Höhe eines Wirklichen Theil ist. Nicht ist ein Etwas für ihn wirklich, sondern mit ihm; aus seinem Erleben stieg Wirklichkeit auf, die ihn umfaßt. Wirklichkeit für wen? Für Alle, weil aus ihr in Alle der Same des Verwirklichens fällt? Für ein Selbst, das uns erlebt und von uns nichts als unsere Wirklichkeit annimmt? Für Keinen? Gleichviel: sie ist; und ist nicht geringer, wenn sie vor keinem Auge ist.

Ulrich: So ist denn doch der schöpferische Mensch ein Verschiedener und Auserwählter?

Daniel: Nur eben so, daß in ihm gesammelt und werkhafte wirksam erscheint, was in Allen angelegt ist. In jedem Menschen wohnt, geübt oder niedergedrängt, die Macht, in Wirklichkeit verbunden zu werden und in das Wirkliche einzutreten. Ja, Manche

giebt es, Stille und Unbekannte, die den Schöpferischen an realisirender Kraft gleichstehen und sie doch nicht in die Weite offenkundigen; sei es, daß sie aus einer Ehrfurcht vor der Gnade, die sich in ihnen niedergelassen hat, sich ein Leben im engen Kreis erwählen und nur den Nahen sichtbar werden, sei es, daß sie Abgewandte und Geweihte sind (denn auch der wahrhafte Eremit kann nicht ohne realisirende Kraft bestehen). Diese dürfen wir auf die Tafel, darauf die Namen der Schöpferischen stehen, als die Namenlosen schreiben; um ihrer Wirklichkeit willen; weil Wirklichkeit herrlich ist; ob wir sie auch nur ahnen; aber auch um ihrer Wirkung willen, denn die Bahnen der Wirkung sind Geheimniß und oft wird uns in aller Stille kundgethan, daß die Thaten der Heimlichen größer sind als die Thaten der Geltenden.

Ulrich: Ist es nicht auch Dir, Daniel, als seien Dieser, von denen Du sprichst, in unserer Zeit nur wenige?

Daniel: Der Realisirenden sind wenige in unserer Zeit. Sie ist beflissen, sie durch die Leistenden zu ersehen.

Ulrich: Die Leistenden? Wen nennst Du so?

Daniel: Die wirken, ohne zu sein. Die geben, was sie nicht haben. Die siegen, wo sie nicht kämpften. Die Schoßkinder des Scheins. Sie scheuen die Realisirung von je oder haben ihr abgesetzt, als sie von ihrer Jugend Abschied nahmen; aber sie thun oder machen Dinge, wie sie einst nur aus Realisirenden kamen, oder doch täuschend ähnliche; sie thun oder machen sie slink und mit Eleganz; sie fordern nicht, wie Jene, daß man mitthue, sie begnüge sich, daß man sie anerkenne; wie könnte man sich ihnen versagen? Gott schuf einst die Welt in sechs Tagen; aber seither haben wir die Technik des Schaffens erlernt; mit ihrer Hilfe macht Gottes Affe die Welt in einem Tage: und sie ist interessanter.

Ulrich: Warum so bitter, Daniel? Laß sie doch laufen!

Daniel: Soll ich gegen die Signatur dieser Zeit nicht bitter sein? Kennst Du den Basileus nicht, der diese Satrapen eingesetzt hat? Es ist der selbe, der in den Schaaren der heutigen Menschen die Kraft der Realisirung erdrückt. Ihnen, Allen, ist sie in irgendeiner Stärke, mit irgendeinem Antriebe eingeboren; und in Allen geräth sie nicht zu ihrer Höhe und wird gehemmt und verflört und erniedrigt. Es ist aber so, daß die Kraft der Realisirung von keiner irdischen Noth oder Nöthigung angetastet werden kann, sondern die einzige Gewalt, die sie zu befehlen und zu bedrängen vermag, ist die Uebermacht der Orientirungstendenz. Und Das ist die Uebermacht, die sich im Blut unserer Zeit eingemischt hat und

ihre Wirklichkeit zerseht, um ihr an deren Statt die eigene Brut, den Schein, einzuthun. Denn vor allen anderen Zeiten der Civilisation ist unsere die Zeit, die nicht realisirte.

Sieh diese Stadt, die unter uns verrauscht ist. Nun zerfließen auch die Umrisse in ihrem Bilde und sie liegt unter dem Schleier der Abendferne, als ob sie schlief. Aber auch in ihrem Schlaf werden sie die Fieber ihres Tages nicht verlassen und ihre Träume sind wie Irrgänge in der Wüste. Sieh, sieh durch den Schleier, wie schön sie ist, wie stark, — und wie sieh. Denn sie ist dem Schein verfallen.

Die Stadt, sagen wir: aber wir meinen ja nicht ihre Häuser und ihre Fabriken, ihre Waare und ihren Abfall, wir meinen ja diese Millionen von Menschen. Nicht eine Zahl, Ulrich, vergiß die Zahl, nicht eine Menge, löse die Menge auf: diese alle einzelnen Menschen, nackt unter ihren Kleidern, blutend unter ihrer Haut, diese Alle, deren entblößter Herzschlag vereint die vereinte Stimme ihrer Maschinen übertäuben würde. Diese Menschen sind verkürzt, Ulrich, verkürzt in dem Recht der Rechte, dem gnadenreichen Recht auf Wirklichkeit.

Sie haben Zwecke; und verstehen, ihre Zwecke zu erreichen. Sie haben eine Umwelt; und wissen Bescheid in ihrer Umwelt. Sie haben auch Geistigkeit von mancherlei Art; und reden viel. Und all Dies außerhalb des Wirklichen. Sie leben; und sie verwirklichen nicht, was sie leben. Ihr Erlebniß wird eingestellt, ohne erfaßt worden zu sein. Sie erfahren von ihm, welche Bestandtheile es mit anderen Erlebnissen gemein hat, und sind orientirt.

Jedem von ihnen ruft es aus der Ewigkeit zu: „Sei!“ Sie lächeln die Ewigkeit an und antworten: „Ich weiß Bescheid.“ Ihre Hemmung ist ihnen so weich an den Leib geschnitten, daß sie ihrer froh und stolz sind und nennen sie mit prächtigen und sinngeblähten Namen, als Kultur oder Religion oder Fortschritt oder Tradition oder Intellektualität: ach, tausend Masken hat das Unwirkliche.

Die Orientirung ist ihr Herr, die kugelrunde monistische oder die kegelspitze theologische oder auch nur die Walze der zweckmäßigen Empirie, die in allen Nöthen hilft und allen Mühen enthebt. Im toten Licht der Orientirung verläuft ihr Schicksal, die berufen waren, erlebend lebendige Erleuchtung zu erfahren und in ihr selber leuchtend zu werden. Als Unwirkliche wandeln sie, jagen sie, toben sie ihren Zwecken nach. Und wie die Feuersäulen eines bösen Demiurgen schreiten die Zwecke vor ihnen einher und narren sie:

sie aber stürzen hinterdrein, an einander vorbeirennend und vorbeigleitend wie ein gefühlloser Tanz von Gespenstern.

Ulrich: Aber ist wirklich unsere Zeit allein so beschaffen? Waren es nicht viele vor ihr?

Daniel: Keine Zeit der Geschichte, Ulrich, konnte der niveaubildenden Kraft der Orientirung, der Einstellung, der Verwerthung entrathen. Aber immer standen die großen Herde der Realisirungen inmitten und spendeten Wärme, Bewegung, Selbstthätigkeit. Immer wurde die terra incognita geschaut, ehe sie gemessen, benannt und registriert wurde. Und war auch der Mensch längst von den Geistern seiner Zwecke überwachsen und von den riesenhaften umstellt: in der Realisirung hatte er eine Dimension, vor deren Schwelle sie stehen blieben und auf die Befehle des wunderbaren Wanderers warteten. Aber es kam eine Zeit, die der Ueberfülle ihres Stoffes erlag. Das war die Zeit, da die Zwecke selbst umgestellt worden waren von den Mitteln, zahllosen Gnomen, von denen jeder sich nun wie ein kleiner Zweck geberdete. Und dieser wimmelnden Mitwelt stand die Seele gegenüber, mußte sich darin zurechtfinden, sich behaupten, ihre Sicherheit bewahren. Wie konnte Das geschehen? Durch die Realisirung, die, wie man ja wußte, voll Unsicherheit und Gefahr war, tiefsinnig und ohne Gewähr? Sollte dieses unendlich verwickelte Leben nur auf dem anstrengenden, zeit- und kraftverschwendenden Umweg der Realisirung bewältigt werden können? Mußte Das nicht direkter und unbeschwerlicher mit der Orientirung allein vollbracht werden? Die feierte gerade die großen Triumphe der Naturerforschung, indem sie die Siege der Realisirung sich zuschrieb, wie der Seneschall im Märchen den schlafenden Drachentöter verdrängt. Und so geschah, unschuldig und unverzeihlich, die Sünde wider den Geist.

Geist ist Verwirklichung: Geeinheit der Seele, Ausschließlichkeit des Erlebens, Verbundenheit. Aber diese Menschen sind in die Vielfältigkeit ihrer Zwecke, ihrer Mittel, ihrer Kenntnisse eingespannt; Alles wird durch Alles bestimmt, Alles wird aus Allem entschieden, Alles wird auf Alles bezogen: und darüber waltet die Sicherheit des Orientirenden, der Bescheid weiß. Ja, sie sind den Gefahren der Tiefe entronnen. Sich im Erlebniß sammeln? Sie sammeln ja auch in der Arbeit nur ihre Arbeitskraft: und es geräth; und ihr Vergnügen heißt Zerstreung. Das Erlebniß in ihm selbst erfassen? Können sie doch seinen Inhalt auf ihrer Landkarte des Himmels und der Erde aufsuchen, mit Namen, Nachbarschaft, Länge und Breite! Zu einer Wirklichkeit verbunden

werden? Sie wissen, daß man in dieser Welt mit dem Zerlegen weiterkommt als mit dem Verbinden, und was an Verbindung noththut, besorgen die zuverlässigen Retorten der Orientirung in Cinea mit.

Ulrich: So viel von mir Dir zustimmt, darin scheinst Du mir übermäßig, daß du sprichst, als meinstest Du alle Menschen dieser Stadt, und doch kennst Du manche und ahnst sicherlich mehrere, die..

Daniel: Bin ich Zahme und halte das strafende Feuer in Händen, daß ich mir die Gerechten vorzählen sollte? Oder soll es mir wohlthun, ihrer zu gedenken, da diese Stadt mit Unwirklichkeit geschlagen ist? Für die Stadt, für die Menge, für die unseligen Millionen! schwillt mein Herz und empört sich. Die Unwirklichen, die Unseligen! Könnten doch meine Arme sie in das Feuer der Erneuerung tauchen und zu einer zweiten Geburt taufen! Könnte doch mein Mund das Lied erwecken, danach die Sehnsucht in jeder dieser Kehlen ungewußt pocht! Könnte ich doch diese Gespenster zur Wirklichkeit erlösen!

Ulrich: Und bedenkst Du, daß die Noth und der Widerspruch, das Unrecht und der Unsinn der Zeit dann erst, wahrhaft erlebt, zur Wirklichkeit würden? Dann erst Allen, wie heute den Wenigen, die das große Grauen und das große Erbarmen kennen? Daß die Fluth der Wirklichkeit die Dämme der Theorien, der Programme, der Parteiungen niederrisse und das Innerste der Seelen erschütterte? Daß der Realisirende zu allererst das Chaos realisiren müßte?

Daniel: Ja, Ulrich! Und so nur könnte er anfangen, wieder anfangen. Denn es giebt in der Welt des Menschenthumes keinen anderen Anfang als die Wirklichkeit.

Ulrich: Wieder anfangen, Daniel? So würden wir doch dahinter zurückzugehen haben, was dieser seltsamen Zeit trotz Allem ihre Größe gegeben hat?

Daniel: Nein. Sondern all Das müßte, in neuen unerhörten Nöthen und Kämpfen, wahrhaft für die Wirklichkeit erobert werden. Was jetzt im Trugspiel der unheiligen Hast, in den Zerrspiegeln der Zweckhaftigkeit, im Scheinbau des Bescheidwissens und der falschen Sicherheit sein gespenstisches Dasein hat, Das soll, Das muß, Ulrich, wirkliches, gelebtes Leben werden: Leben des Schauens und Schaffens. Und Das ist Leben der Unmittelbarkeit und des echten Menschenbundes; denn wie die echte Einsamkeit, so ist die echte Gemeinschaft, die unmittelbare, Denen allein erschlossen, die verwirklichend als Wirkliche leben.

Zehlendorf.

Martin Buber.

## Die Nankeedemokratie.

Im Jahr 1849 trug dem Sekundaner das enthusiastische Lob der amerikanischen Freiheit im deutschen Aufsatz statt der gewöhnlichen Note „gut“ oder „recht gut“ ein „ziemlich befriedigend“ ein nebst einer langen, mit rother Tinte geschriebenen Widerlegung seiner Ansicht; jüngst aber hat mir die kurze Charakteristik des Amerikanismus in den Betrachtungen über „Ideal, Kultur, Stil“ im siebenzehnten Hefte der Zukunft eine scharfe Rüge zugezogen: Professor Hugo Münsterberg habe doch längst in seinem Standardwerk „Die Amerikaner“ gezeigt, wie unbegründet die gewöhnliche Vorstellung vom Amerikanismus sei. Ich habe mich nun beeilt, dieses Werk zu studiren, und bekenne, daraus eine klarere, tiefere, reichere Anschauung amerikanischen Wesens gewonnen zu haben als aus allen den Büchern über den Gegenstand, die ich vorher gelesen hatte. Den ganzen Inhalt des alle Lebensgebiete der Vereinigten Staaten umfassenden Werkes in einem Abriss darzustellen, ist hier nicht möglich; aber eine Seite des amerikanischen Lebens wenigstens, die Demokratie, will ich nach Münsterberg skizziren; und dabei wird sich nebenbei auch herausstellen, ob ich genöthigt bin, pater peccavi zu machen. Ich behandle die Demokratie zuerst als soziale, dann als politische Erscheinung.

Nordamerika ist von Engländern, Iren, Deutschen, Skandinaven kolonisiert worden, die meistens als Flüchtlinge kamen; Flüchtlinge aus wirtschaftlichem Druck, vor politischer oder religiöser Verfolgung. Es waren Menschen bürgerlichen und bäuerlichen Standes, also sozial Gleichstehende; nur in die Südstaaten ergoß sich ein schwacher Zufluß von Aristokratenblut, der im Unabhängigkeitskriege ganz versiegte. Demnach gab es drüben weder privilegirte Stände noch verschiedene Klassen; alle Ansiedler fühlten sich als gleichberechtigte Staatsbürger und als Kameraden in dem gemeinsamen Kampf gegen eine noch unbezwungene Natur, gegen die Indianer, zuletzt gegen den englischen Staat. Mit gewaltiger Kraftanstrengung hatten sie sich ein glückliches Los geschaffen und jeder Einzelne war seines Glückes Schmied gewesen. Stolzes Bewußtsein des eigenen Werthes war also für Jeden selbstverständlich; und der Pioniergeist, der das ganze Volk beseelte, der sich auf die Nachkommen der ersten Besiedler vererbte, zugleich aber alljährlich von jeder neuen Einwandererwelle erneuert wurde, dieser schöpferische Pioniergeist hat bis heute die Herrschaft behauptet.

Sehr fein versteht ihn Münsterberg, der von Fach Psycholog ist, als den Geist der Selbstbethätigung zu analysiren. (Wenn er noch „Selbstvervollkommnung“ hinzufügt, so dürfte Das wohl, von der Masse gesagt, zu viel sein und, wie überall in der Welt, nur von der geistigen Aristokratie gelten.) Im öffentlichen Leben muß „der Einzelne oder die Gruppe unbedingt selbst entscheiden und sich selbst bestimmen oder die That verliert für den Amerikaner jeden Werth und jede Bedeutung. Keine andere seelische Regung darf da als Ersatz eintreten, weder die Treue und Dankbarkeit, die den eigenen Willen zum Opfer bringt, noch die ästhetische Heroenverehrung, die den eigenen Willen vergift; auch nicht die Erkenntniß, daß ein wünschenswerthes Ziel glatter erreicht werden kann, wenn Andere die Entscheidung und damit die Verantwortung übernehmen.“ In Rußland, sagt ein Amerikaner, konnte die Leibeigenschaft durch einen Federstrich des Zaren aufgehoben werden; die Negersklaverei aufzuheben, hat uns eine halbe Million Menschenleben und Milliarden an Vespß gekostet, weil wir eben keine Russen, sondern Amerikaner sind und nur durch eigenes Ringen unsere Ziele erreichen können. Die Schule der Selbstbestimmung und Selbstbehauptung ist das Pionierleben gewesen und in dieser Schule hat der Amerikaner außerdem erworben: den Glauben an die eigene Kraft, die Gewohnheit der Initiative, Selbstvertrauen und einen Optimismus, der jede Verzagttheit ausschließt. All Das verleiht Sicherheit des Auftretens und giebt beständig Gelegenheit, sich in der gemeinsamen Regelung öffentlicher Angelegenheiten, im Reden und Diskutiren zu üben.

Natürlich haben sich im Lauf der Zeit Vermögensunterschiede gebildet, Unterschiede der Begabung machen sich bemerkbar und mit der Größe des Staates wächst auch der Unterschied zwischen Regirenden und Regirten; aber bis jetzt sind keine festen Grenzen entstanden, die Grenzen nicht zu Schranken geworden. Jeder kann Alles werden. Der Werkdirector, der Prinzipal, dem man, weil es ohne Disziplin nicht geht, gehorcht, hat als Fabrikjunge angefangen und der Fabrikjunge von heute darf hoffen, selbst Direktor und Millionär zu werden; dann steht ihm auch der Zugang zu den höchsten Staatsämtern offen. Jeder hat Anspruch auf Höchste und Jeder hält sich für befähigt zu Allem. Jede ehrliche Arbeit wird geschätzt, wenn auch nicht alle Arbeiten ganz gleich gewerthet werden. Am Wenigsten geachtet sind solche Berufsarten, die, wie der Branntweinausschank, an die unsauberen Gewerbe grenzen, und die Unterordnung erfordernden persönlichen Dienstleistungen; man nimmt es dem Studenten, der sich in den Ferien das Geld fürs



nächste Semester verdient, nicht übel, wenn er Kohlen schaufelt, wohl aber, wenn er den Barbier oder Kellner spielt. Dagegen macht der Amerikaner keinen Unterschied zwischen körperlicher und geistiger Arbeit; er ist überzeugt, daß auch die Muskelarbeit Kulturwerth hat, weil sie Kulturwerthe schafft. Daß er sich nützlich bethätigt, verleiht ihm das Bewußtsein sittlichen Werthes; verachtet ist nur der Parasit, der vom vererbten Reichthum müßig schweigt. Durch Wohlfahrteinrichtungen menschenfreundlicher Unternehmer und durch Staatshilfe würde sich der amerikanische Lohnarbeiter beleidigt fühlen; er will und braucht kein Mitleid, keine Wohlthat, wie er denn auch das Trinkgeld verschmäht, das eine übernormale Bezahlung der Leistung oder eine Zugabe zur Bezahlung ist. (Das Selbe wird jetzt aus Argentinien berichtet, wo überhaupt die Zustände, trotz dem romanischen Blut der Bevölkerung, ganz so sind, wie sie in Nordamerika vor fünfzig Jahren allgemein waren, aber jetzt nicht mehr allgemein sind.) Was sollte ihm auch das Mitleid, da er sich nicht unglücklich fühlt? Er lebt bei hohem Lohn behaglich und hat Aussicht, es zu Wohlstand, zu Reichthum zu bringen. (Was Münsterberg von der Zeit- und Kraftökonomie des Amerikaners erzählt, wie Dieser durch rationelle Ernährung, Meidung von Alkohol und Zeitvertrödelung nicht allein in der Arbeit dem Europäer überlegen wird, sondern auch noch reichlich Zeit und Kraft für Erholungsspiele, Sport, Fortbildung, politische und soziale Bethätigung erübrigt, ist sehr nützlich zu lesen; nur dürfte unser Deutschamerikaner auch hier wie in manchem Anderen nach der optimistischen Seite hin zu stark verallgemeinert haben. So behauptet er, der Amerikaner arbeite sich nicht in Schweiß; Hesse-Wartegg dagegen und der englische Fabrikant J. F. Frazer, den ich schon einmal an dieser Stelle citirte, haben die Wahrnehmung gemacht, daß sich die Fabrikarbeiter schon in ganz jungen Jahren zu Kod radern. Daß ein findiger Kopf, der Verbesserungen im Betrieb und an Maschinen ausfindet, vom Werkführer und Prinzipal bemerkt und gefördert wird, berichten auch sie, zugleich aber, daß die Vervollkommnung der Maschinen den Betrieb immer mehr automatisirt und den lebendigen Arbeiter in bedenklichem Umfange überflüssig macht.) Sozialistische Einrichtungen können einen so gearteten Menschen nicht locken; sie würden ihm gerade den werthvollsten Bestandtheil seines Lebensinhaltes rauben: „die Selbstbethätigung, die nach den höchsten Prämien der Gesellschaft als höchster Anerkennung der individuellen Leistung strebt.“ Auf diesen allgemeinen Drang zur Selbstbethätigung führt Münsterberg auch den Feminismus zurück, zu dessen Entstehung noch die puri-

tanische Flucht vor der Sünde beigetragen hat und den die Koedukation fördert. Das Bedenkliche dieser Erscheinung wird hervorgehoben. Erstens steigert sich die sexuelle Reinheit des ganzen Vankesvolkes zu einem Grade der sexuellen Entspannung, bei dem die Lust und Kraft zum Zeugen schwindet, so daß die Tugend in Rassen-selbstmord umzuschlagen droht. (Und da, was Münsterberg zwar erwähnt, aber nicht in Verbindung mit dieser Gefahr, zugleich in stets wachsendem Maß die Einwanderung Süd- und Osteuropäer zuführt, die kaum im Stande sein dürften, sich rasch in den Geist der Neuenglandstaaten, in den beschriebenen germanischen Pioniergeist einzuleben, so steht es schlimm um die Zukunft dieses Geistes.) Dann aber entspricht die hauptsächlich von Frauen produzierte und gepflegte Kultur keineswegs dem höchsten europäischen Kulturideal. „Der halbgebildete amerikanische Mann enthält sich des Urtheils über Das, was außerhalb seiner Sphäre liegt, aber selbst jede viertelgebildete amerikanische Frau sucht vergeblich nach einem Gebiet, über das sie nicht ihr Urtheil fertig hätte, und ihre Souveränität über die Dessenliche Meinung, so weit nicht Politik in Frage ist, überspannt so die ganze Kultur mit einem Spinnwebgewebe von Trivialitäten und Verkehrtheiten. Spinnwebgewebe sind keine Stränge, die binden, und ein fester Besen kehrt sie leicht zur Seite, aber das ausbringliche Erscheinen dieser öffentlichen Frauenun-weißeit befundet eben symptomatisch einen wesentlichen Zug der Frauenseele und weist auf die Gefahren hin, die aus der Frauenherrschaft im Geistesleben erwachsen. In keinem anderen Kulturland wird etwa die wissenschaftliche Medizin so systematisch durch Quacksalbereien, Patentmedizinen und Gesundbeterei gehindert: die Phalanx der viertelgebildeten Frauen kämpft für sie. In keinem anderen Kulturland wird die ethische Weltanschauung der Nation durch so viel Aberglauben und spiritistische Kunststücke durchlöchert. In keinem anderen Kulturland wird der gleichmäßige, sichere Fortschritt der sozialen und pädagogischen Reformen so von Nebelaunen und Tagesdrehheiten durchkreuzt.“

Abgesehen von der hohen Stellung, welche die Demokratie den Frauen sichert, verleiht sie dem Volkscharakter noch andere lebenswürdige und nützliche Eigenschaften, die mit Begeisterung zu schildern, Münsterberg nicht müde wird. Die allgemeine Befolgung des Imperativs „hilf Dir selbst!“, der jedoch durchaus nicht bedeute, daß man Einen, der sich selbst nicht helfen kann, im Stich lassen solle; die freundliche und opferwillige Hilfsbereitschaft, die sich nicht nur in den pompösen Millionen Spenden der Milliardäre, sondern schöner noch in den zahllosen freudig geleisteten Wohlthätigkeitsaus-

gaben und der sozialen Thätigkeit der Leute von bescheidenem Einkommen bewähre; den Kameradschaftsgeist, der im Knabenspiel wie im politischen Kampf für fairness sorgt; die Ruhe und Geiterkeit, mit welcher der im wirtschaftlichen oder politischen Wettstreit Unterlegende sein Mißgeschick hinnimmt, ohne sich aus der Fassung und um die gute Laune bringen zu lassen; den Gleichmuth, mit welchem der Reichgewordene seinen Reichtum verwendet, ohne zu pröken, der arm Bleibende sein Geschick trägt, ohne den im Lebenskampf Erfolgreichen zu beneiden; die Vorurtheillosigkeit, mit welcher Menschen aller Lebenslagen und Berufsstände (der Berufsstand spiele überhaupt keine Rolle als differenzirende Kraft, man hänge nicht an seinem Beruf und wechsle ihn leicht) gemischt sich als Zuschauer um jeden Sportplatz sammeln; und den Humor, der, sich in Scherzen entladend, Groß und Klein, Reich und Arm in fröhlichem Gelächter vereine. Die auffälligsten Unterschiede, die des Vermögens, würden als unvermeidliche Wirkungen der Arbeitsheilung aufgefaßt.

Wer hätte nicht seine Freude an der kraftvollen Thätigkeit, an dem unermüdblichen Vorwärtstreben, an den gewaltigen wirtschaftlichen Erfolgen dieses großen Volkes, das männliche Reife mit Jugendfrische verbindet, an der fröhlichen, hoffnungsvollen Stimmung, in der es sich regt und schafft? Aber sieht man genauer zu, so findet man doch auch in Münsterbergs beiden Bänden die Züge, welche die communis opinio der Alten Welt mit dem Wort Amerikanismus zusammenzufassen pflegt. Die bedenkliche Frauenherrschaft im Reich der Kultur, lesen wir, sei nothwendig gewesen, weil nur durch sie die Rauheit und Roheit des Pionierlebens überwunden werden konnte. Ferner: „Ein Volk, in dem jeder Einzelne sich berufen fühlt, Alles selbst zu beurtheilen, mag dahin gelangen, daß Urtheil der Masse zu einem ungewöhnlich hohen Durchschnittsmaß zu erheben, aber es wird verurtheilt sein, die größten Geister zum Durchschnittsmaß herabzuziehen. Das Genie, das der Masse immer unverständlich bleibt, muß da verkümmern; wer Zielen zustrebt, die jenseits des gewohnten Horizonts liegen, wird einsam bleiben; die großen Erfolge werden nur Dem zufallen, dessen Leistung dem Urtheil der Millionen imponirt, und die nothwendige Rückwirkung ist, daß auch in der Seele des Aufstrebenden jede Regung unbewußt sich nach dem Geschmack der Vielen, nicht nach dem der Besten richtet.“ Da haben wir Werner Sombarts Definition von Amerikanismus: the big gilt als the great. Diese Herrschaft der Masse erzeugt dann auch, wie in einem anderen Zusammenhange gezeigt wird, in allen Aeußerlichkeiten, wie in der Kleidung,

eine schreckliche Uniformität und Monotonie. Daß überhaupt der ästhetische Sinn fehle, giebt Münsterberg zu; nur versteht seine Liebe zu Amerika mit Hilfe seiner feinen Psychologie den Tadel in ein Lob zu kehren. Die Sache ist so einfach, daß es zu ihrer Erklärung eigentlich gar keiner psychologischen Untersuchung bedarf. Dem Nordländer wird es aus bekannten Gründen schwerer, die freilich auch in ihm schlummernde ästhetische Anlage zu entwickeln, als dem Bewohner der Mittelmeerküsten; bei den weniger gebildeten Klassen der Deutschen regt sich ästhetisches Empfinden nur schwach; und die ärmere Bevölkerung Englands beleidigt, wie alle Kenner des Landes versichern, durch die abschreckende Häßlichkeit der Personen, der Kleidung, der Wohnung, des Benehmens das Auge des Kulturmenschen. Engländer und Deutsche nun sind die Besiedler gewesen und das Hinterwäldler-, Holzfäller- und Goldsucherleben ist wahrlich nicht geeignet, die ästhetische Anlage zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. Eben so wenig, vielleicht noch weniger taugen dazu die Maschinenindustrie und die wilde geschäftliche Konkurrenz mit ihrer Arbeitheize und einer ungeheuerlichen, darum geschmacklosen Reklame, die im Osten das Pionierleben abgelöst haben. Münsterberg jedoch führt die Verkümmernng des Aesthetischen auf den Bethätigungdrang zurück. „Wer das Aesthetische sucht, verlangt die Verwirklichung seines Ideals in der Gegenwart; und die Gegenwart selbst wird ihm zum Ausdruck der Vergangenheit. Wer vom Bethätigungdrang durchdrungen ist, sucht nur die Zukunft. Die Gegenwart ist ihm beinahe werthlos. Sie ist Das, was überwunden werden soll; sie ist das Material, aus dem ein Anderes vom unternehmenden Geist geschaffen werden soll. Die Gegenwart als Ueberbleibsel der Vergangenheit kann den Pionier nicht fesseln; sie zeigt nur, was noch zu thun bleibt, und erfüllt seine Seele mit der Vorahnung kommender Großthat.“ Daran ist wahr, daß zur Entfaltung des ästhetischen Sinnes Ruhe und Sammlung erforderlich sind, die das Beschauen und Genießen ermöglichen, und daß weder das Pionier- noch das moderne Geschäftsleben diese beiden Erfordernisse gewähren. Dabei mag auch anerkannt werden, daß die rastlose Arbeit, die an der Zukunft schafft, verdienstlicher ist als der ästhetische Genuß, dessen Ueberfülle das Ende der wirthschaftlich und politisch schöpferischen Perioden anzukünden pflegt. Nur daß die bewußte Absicht der ganzen Bevölkerung, eine große Zukunft zu schaffen, Das sei, was die Entfaltung der ästhetischen Anlage hemmt, darf man bezweifeln. Sehr gut wird in dem Werk die sittlich-religiöse Gemüthsverfassung des nordamerikanischen Volkes analysirt, wie sie im harten, aber aus-

sichtreichen Lebenskampf unter der Einwirkung des Puritanismus auf der einen, der hausbäuerlichen Rechtschaffenheit und Klugheit von Praktikern wie Benjamin Franklin auf der anderen Seite geworden ist. Als charakteristisch wird die Stellung eines Präsidenten der Harvarduniversität zum ersten, der diese Würde vor zweihundert Jahren bekleidet hat, hervorgehoben. Dieser, Wadsworth, war ein strenger Calvinist, der es für eine unerbittliche Gnade Gottes hielt, „daß wir nicht Alle längst in den Flammen der Hölle rösten“. Der Präsident des Jahres (1904), Eliot, ist liberaler Unitarier (Leugner des Trinitätsdogmas), aber er bekennt, daß er alle sittlichen Forderungen Wadsworths gern unterschreibe. Münsterberg faßt sein Urtheil über diese Gemüthsverfassung des ganzen Volkes (ausgenommen den Mob der Großstädte) in das Sächchen zusammen: „Diese Menschen mögen phantasiearm, vielleicht vulgär sein, aber man spürt, daß in der Bauernstube, in der solch ein Durchschnittsmensch vielleicht aufgewachsen ist, die Familienbibel auf dem Tisch gelegen hat.“

Das offene Eingeständniß endlich, daß der „Amerikanismus“ nicht ein Produkt der Einbildungskraft oberflächlicher oder übelwollender deutscher Beobachter ist, haben wir in einem längeren Passus des zweiten Bandes. „In weiten Kreisen empfindet man instinktmäßig, daß die Zeit reif sei, den Einseitigkeiten der Massenherrschaft entgegenzuwirken. Man sieht die Tyrannei der Boßwirthschaft, die Schmach der städtischen Korruption, man sieht den angehenden Einfluß der Sensationenpresse und des gewissenlosen Kapitals, man sieht, wie das öffentliche Leben bombastisch, launenhaft, vulgär werden muß, Autorität und Respekt verloren gehen müssen, wenn die Demokratie ungehindert alle ihre Konsequenzen ziehen darf.“ Die gebildete Oberschicht beginnt, sich des Amerikanismus zu schämen, und arbeitet daran, höhere und feinere Kultur zu schaffen. Was in solcher Arbeit schon Bedeutendes geleistet worden ist auf den Gebieten der Wissenschaft, Literatur, Kunst, des Jugendunterrichts und der edleren Geselligkeit, hat der Verfasser in den vorhergehenden Abschnitten seines Werkes dargestellt.

Gliedern wir diese große Erscheinung, das Leben des Volkes der Vereinigten Staaten, in die Geschichte der Kulturentwicklung ein. Der Geist der Selbstbestimmung und Selbstbethätigung, den Münsterberg mit Recht als den Hauptcharakterzug dieses Lebens beschreibt, ist kein anderer als der alte Europäergeist, wie wir ihn in der homerischen Welt, im Zeitalter der Perserkriege, bei den alten Germanen, im germanisch-romanischen Mittelalter, in den geistigen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen Bewegungen des

modernen Europas wirksam sehen. Doch unterliegt dieser Geist dem Gesetz, daß er sein Höchstes nur zu leisten vermag, wenn er in der Masse zeitweilig unterdrückt wird. Der Geist der Selbstbethätigung ist nämlich von Haus aus keineswegs Arbeitsgeist; was wir Arbeit nennen, das Aussharren bei einer mühevollen, einförmigen, stetigen Thätigkeit, ist ihm im Innersten verhaßt. Da aber nur in solcher Thätigkeit objektive Kultur (eine Summe von körperlichen und geistigen Kulturgütern) und subjektive Kultur (in Arbeit erstarktes und durch Arbeit reich gewordenes Geistesleben) geschaffen werden kann, muß der Beginn dieser Thätigkeit erzwungen werden. Die griechische Kultur erwuchs auf dem Boden der Sklavenarbeit. Der nach Jagd und Krieg lüsterne Germane mußte durch die Klosterzucht und durch die vom Großgutherrn über ihn verhängte Hörigkeit gehändigt und zur Arbeit erzogen werden. Und als die Zeit gekommen war, da der Arbeiter aus Gottes freier Natur in den Kohlschacht und aus der gemüthlichen Werkstatt in den ungemüthlichen Maschinenraum der Fabrik übersiedeln sollte, da hat, zuerst in England, furchtbares Proletariatselend die Erziehungsarbeit geleistet. Auf dem weiten freien Boden des neuen Erdtheils sprang die während der absolutistischen Periode Europas unterdrückte Spannkraft des Europäergeistes wieder empor und bethätigte sich fröhlich aufs Neue. Die Gewohnheit der Arbeit, die dem Ansiedler im alten Heim anerzogen worden war, brachte er schon mit; es bedurfte also keines neuen Zwanges, den Thätigkeitsdrang gleich von vorn herein auf geordnetes Schaffen zu richten. Alle Bedingungen zur Schöpfung gewaltiger materieller Kulturleistungen waren demnach vorhanden (Hesse-Wartegg schreibt: Die Bewohner der Vereinigten Staaten haben das Große Loß gezogen; sie machen etwa sechs Prozent der Bevölkerung der Erde aus, haben aber zwanzig bis fünfzig Prozent der vegetabilischen, animalischen, mineralischen Bodenschätze und der Wasserkräfte in ihren Händen); aber keine und höhere Geisteskultur und das Verlangen nach solcher brachten nur sehr wenige Ansiedler mit. Daher der Amerikanismus. Doch konnte es nicht ausbleiben, daß sich die Kultursehnsucht der Wenigen mit der Zeit auch Anderen mittheilte, besonders, da man mit dem hochkultivirten Europa in Verbindung blieb und da der rasch wachsende Reichtum des Landes die materiellen Mittel für höhere Kulturarbeit in nie vordem dagewesenem Maße zur Verfügung stellte und Tausenden die Muße für geistige Arbeit und ruhigen Lebensgenuß gewährte. Zeigen, wie sich Amerika aus dem Amerikanismus, aus seinem ursprünglichen Pionierdasein, allmählich emporringt zur europäischen Kultur: Das eben ist

eigentlich die Aufgabe, die sich Münsterberg gestellt und die er glücklich bewältigt hat.

Aber dieses Emporsteigen bedeutet zugleich den Untergang der Demokratie, die Differenzirung in eine geistig thätige Klasse, welche die Ideen liefert und dispositive Arbeit leistet, und in die ausführenden Handarbeiter; und auch Das zeigt der Verfasser, mag er auch noch so lebhaft dagegen protestiren, daß die Bedeutung des Wandels darin zu suchen sei. Die gleichartige Masse, sagt er, differenzirt sich; eine Aristokratie entsteht, und zwar auf drei Wegen. Zunächst erhebt natürlich der Reichtum über die Masse. Der Reichtum an sich thue Das nicht, versichert uns Münsterberg, sondern nur ein Reichtum, der durch anstrengende oder geniale Arbeit erworben und gemeinnützig verwendet wird. (Der erarbeitete Reichtum sei die Regel, durch Spekulation gewonnener die Ausnahme. Hesse-Wartegg hat es anders gefunden. Er theilt die Multimillionäre in drei Klassen. Die reinen Glückspilze, von denen manche, etwa durch die ungeheuerliche Bodenwerthsteigerung in New York, im Schlaf reich werden; die durch Spekulation im schlechten Sinn des Wortes, durch Börsenmanöver und durch gewissenlose gewaltthätige Vernichtung schwächerer Konkurrenten Emporgestiegenen; die am Wenigsten zahlreiche Klasse bestehe aus Denen, die ihr Vermögen erarbeitet haben, doch sei diese Arbeit meistens nicht technischer, sondern kaufmännisch-spekulativer Art im guten Sinn des Wortes gewesen; natürlich kommen vielerlei Kombinationen der drei Bereicherungsgarten vor.) Der zweite Weg sei der der Familientradition, auf die großes Gewicht gelegt werde. Nicht Zufall sei es, daß unter den sieben Männern, welche die Harvard-Universität verwalteten, nicht ein einziger sich finde, dessen Familie nicht durch sieben Generationen hindurch dem Staat Massachusetts Dienste geleistet hätte. Endlich erhebt die höhere Bildung, und zwar nicht die Fachgelehrsamkeit, sondern die allgemeine, die humanistische Bildung, die im College erworben wird. Die Zeit sei vorüber, wo der Praktiker das Vorurtheil hegte, daß Bücherwissen den Blick für die Wirklichkeit trübe, die Thatkraft lähme und ungeschickt mache; die *self made men* ließen alle ihre Söhne im College erziehen, das nicht Fachwissen, sondern eben jene allgemeine Bildung mittheile; man sei überzeugt, daß gerade sie befähige, nicht bloß in der Politik, sondern auch im Erwerbsleben die Führung zu übernehmen. Indem nun die auf diesen drei Wegen Emporsteigenden immer mehr mit einander verschmelzen, entsteht eine Schicht der thatächlich Privilegirten. An gesetzliche Privilegien, die ja auch das alte Europa nicht mehr kennt, denkt kein Mensch, aber

die sind auch überflüssig. Der Millionärsohn, der das College absolviert und sein Geschäft mit des Vaters Millionen beginnt, hat doch einmal im Lebensspiel alle odds vor dem Arbeitersohn voraus; er muß ungewöhnlich dumm oder läuderlich sein, wenn er nicht oben bleibt, während Dieser Tausende von Konkurrenten zu schlagen hat, wenn er es auch nur zu mäßigem Wohlstande bringen will; und welche Aussichten blühen gar dem Unglücklichen, der aus der Gasse der newyorker Slums hervorkriecht. So viel kameradschaftlicher Geist, unbefangener gemüthlicher Verkehr auch übrig bleiben mag (der, nebenbei bemerkt, auch in Italien und in Spanien, zum großen Unterschiede von Deutschland und England, die Armen mit den Vornehmen auf gleichem Fuß verkehren läßt): die Differenzirung ist im Gang und nach hundert Jahren wird man in Nordamerika eine anerkannte Aristokratie, eine bourgeoise Mittelschicht und eine Plebs haben; Lumpenproletariat hat man heute schon genug. Was hoffentlich bleiben wird, ist die allgemeine und unbestrittene Anerkennung der Thatsache, daß auch der Arme ein Menschenbruder ist, der als Solcher geachtet werden muß, und daß der Allgemeinheit die Pflicht obliegt, dem Versinken der armen Unterschicht in menschenunwürdige Verkümmern, in stinkendes Elend vorzubeugen. Aber Das ist nicht demokratische, sondern christliche Gesinnung. Bleiben wird hoffentlich auch der europäische (genauer gesagt: germanische) Charakter des amerikanischen Volksthumus, der jeden Einzelnen spornt, den Besten gleichzuwerden, nicht sich darein ergiebt, im Sumpf der Gemeinheit als Gleicher unter Gleichen zu verlumpen.

Wie hat sich nun die Demokratie politisch, als Staatsverfassung, bewährt? Die Frage, wo und wie weit politische Demokratie möglich sei, ist eine rein technische Frage. Die Antwort lautet: die demokratische Republik ist die natürliche Verfassung für jedes europäische Gemeinwesen, so lange dieses klein bleibt und aus Menschen der selben Vermögenslage, Berufsthätigkeit und Bildung besteht; sie wird unmöglich oder, falls man den Namen beibehält, zur Lüge in dem Maße, wie das Gemeinwesen an Gebiet und Seelenzahl wächst, die Bevölkerung sich differenzirt, die Verwaltung sich komplizirt. Dabei bleiben der Trieb und das Geschick zur Selbstverwaltung lebendig und bethätigen sich in den kleineren Kreisen des Großstaats: in den Gemeinden, Korporationen, Vereinen; nur in der Zeit vom sechzehnten bis ins neunzehnte Jahrhundert hat auch diese Bethätigung im engeren Kreise der Absolutismus zu unterdrücken vermocht. In der Neuen Welt mußten sich dieser Trieb und dieses Geschick, frei von allen Fesseln, fröhlich und kräftig



regen; aber das zur gewaltigen Union herangewachsene Staatswesen kann doch nur dadurch bestehen, daß ein gesunder politischer Instinkt in jedem Stadium des politischen Lebens die Grundsätze der Demokratie verleugnet. Wie sich Das macht, lernen wir aus Münsterbergs Werk. Was der Einzelne an Regierungstätigkeit fürs ungeheure Ganze leistet, beschränkt sich auf die Stimmabgabe bei der Wahl der Wahlmänner, die den Präsidenten zu wählen haben. Aber nicht das Volk wählt die Fragen aus, über die bei dieser Gelegenheit entschieden wird, und nicht das Volk stellt die Kandidaten auf; Beides thun die zwei Parteien. Diese sind aber nicht etwa zwei Hälften, in die sich das Volk selbst auf Grund von Meinungsverschiedenheiten oder Interessengegenständen geschieden hätte, sondern sie sind zwei außerhalb des Volkes stehende Organisationen von Berufspolitikern, die nichts Anderes zu thun haben. Sie suggeriren dem Volk die Ziele, für die es sich zu begeistern hat (eine Weise lang war es die Silberwährung; die man als das Universalheilmittel für alle sozialen Nöthe anpries), suchen ihm die Kandidaten aus, und die siegreiche Partei macht sich dann für die geleistete Arbeit durch Staatsämter bezahlt. (Münsterberg versucht, zu beweisen, daß diese Beutepolitik gerechtfertigt und keine Korruption sei, daß die umlaufenden Schilderungen der Korruption sehr übertrieben seien, daß Korruption in den Kongress gar nicht, in die Regierung der Einzelstaaten nur wenig Eingang finde; in der Stadtverwaltung freilich sei sie arg.) Lincoln hat die Demokratie definiert als die Regierung des Volkes durch das Volk für das Volk; daraus ist zunächst geworden: Regierung des Volkes durch die Partei für die Partei. (Der bei uns herrschenden Ansicht, die auch ich angenommen hatte, daß sich die beiden Parteien durch Grundsätze nicht unterscheiden, tritt Münsterberg entgegen: die Republikaner seien Centralisten, die Demokraten Föderalisten.)

Beschauen wir den Regierungs- und Verwaltungsapparat, so finden wir wiederum, daß es immer nur Einige sind oder Einer ist, durch die oder den die Geschäfte erledigt werden.\*) Exekutive und Gesetzgebung sind streng von einander getrennt; jene übt keinen unmittelbaren Einfluß auf diese; die Minister haben im Kongress nichts zu thun, „zanken sich nicht mit den Abgeordneten herum“.

---

\*) Nicht diese legitime Diktatur der Wenigen, sondern die illegitime Tyrannei der Trustmagnaten meinte Roosevelt, als er in einer Wahlrede versprach, die Herrschaft einer kleinen Minderheit zu brechen und die wahre Volksherrschaft herzustellen. Spötter meinten, leider habe er nicht verrathen, wie er Das anfangen wolle.

Aber der Präsident hat das Recht, gegen ein vom Kongreß angenommenes Gesetz sein Veto einzulegen, und es tritt dann nur in Kraft, wenn es noch einmal, und zwar sowohl im Senat wie im Repräsentantenhaus, mit Zweidrittelmehrheit angenommen wird. Und die Exekutive ist als solche sehr stark. Der Präsident ist oberster Befehlshaber des Heeres und der Flotte; er stellt mit Zustimmung der Senatsmehrheit die Botschafter und Konsuln, die Richter des höchsten Gerichtshofes und alle höheren Bundesbeamten an; schließt mit Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit des Senats die Verträge mit fremden Mächten und empfängt deren Botschafter. Seine Minister wählt der Präsident ganz frei, die Partei hat auf die Zusammensetzung des Kabinetts gar keinen Einfluß. Im Repräsentantenhause aber regirt der Sprecher als Autokrat; seine Gewalt ist fast noch größer, als die des mit dem Premier verbündeten Speaker des englischen Unterhauses durch die Geschäftsordnungsreform geworden ist. Die Verhandlungen im Plenum sind, abgesehen von den Abstimmungen, bedeutungslos, die ganze Arbeit wird in den Kommissionen (Committees, es sind ihrer mehr als sechzig) geleistet. Der Sprecher nun ernennt die Mitglieder der Kommissionen und bestimmt, welcher Kommission jede der eingegangenen Vorlagen überwiesen werden soll. (Jede Kommission wiederum wird von ihrem Vorsitzenden souverain geleitet.) Als Vorsitzender der Geschäftsordnungscommission entscheidet er darüber, welche Berichte im Plenum zu verhandeln sind; nur was vorher in einer Kommission durchberathen ist, gelangt ins Haus. In den Plenarsitzungen endlich steht es dem Sprecher frei, wem er das Wort ertheilen will; er ist nicht verpflichtet, Den zuerst zu rufen, der sich zuerst gemeldet hat. Der vom Sprecher „nicht Bemerkte“ ist hilflos; er hat kein Mittel, zu Wort zu kommen. Ungehinderte Redeergüsse in der Debatte ist nicht zu denken; scheint's dem Sprecher genug, so macht er Schluß. Von Alledem, was unsere guten deutschen und österreichischen Demokraten und Liberalen für das Wesen des Parlamentarismus und der Demokratie halten: Ministerstürzerei, endloses Kohlen und Zanfen, Lärmen und Obstruiren, womit eine Minderheit die Erledigung der Geschäfte hindern kann, ist in der „demokratischen Republik“ jenseits vom Ozean keine Spur zu finden. Noch weniger entspricht der Inhalt der nordamerikanischen Politik dem Ideal unserer Linken. Deren beide Hauptforderungen sind Freihandel und „moderne Kultur“, worunter von manchen Leuten der Ersatz der Bibel durch das Evangelium Haekelii und die Nacktkultur verstanden wird. In Amerika aber wollen beide Parteien den Schutz Zoll (Mei-

nungsverschiedenheiten bestehen bloß in Beziehung auf das Maß; Agrarzölle braucht es als Ausfuhrland noch nicht; müßte es Korn und Fleisch einführen, dann würde es auch den Erzeugnissen der Farmer den Zollschutz nicht versagen); und als ehrbare Spieghürger sorgen die Yankees eifrig dafür, daß Frömmigkeit und Sittlichkeit gesehlich geschützt, Gottlosigkeit und Laster ausgerottet werden oder wenigstens verborgen bleiben. Roosevelt hat bekanntlich gesagt: ein Mann, in dessen Hause das Dekameron gefunden werde, gehöre für Lebenszeit ins Zuchthaus.

Die Demokratie hält sich also durch Autokratie und der ganze Unterschied zwischen ihr und einer monarchischen Autokratie besteht darin, daß ihre Autokraten nicht durch Geburt, sondern durch Wahl zu ihren Ämtern gelangen und sie nicht lebenslänglich behalten. Die Verfassungen der Einzelstaaten und der Städte sind der Bundesverfassung nachgebildet; und eben deshalb, weil auch in der Kommunalverwaltung die Entscheidungen hinter verschlossenen Thüren, in Kommissionen, also von Cliques, getroffen werden, konnte, wie Münsterberg meint, die Korruption in den Städten so ungeheuerliche Dimensionen annehmen. Um von den Urtheilen Münsterbergs über die großen politischen Fragen, um die es sich in den Vereinigten Staaten handelt, wenigstens drei kurz zu erwähnen: das Negerproblem, sagt er, sei durch den Sezessionskrieg falsch gelöst worden und nahezu hoffnungslos. Die Trusts seien auf dem Wege der natürlichen Entwicklung entstanden und nur durch weiteren Fortschritt in der Entwicklung, nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, könnten ihre schädlichen Wirkungen überwunden werden. Oeffentlich bekämpften beide Parteien das Trustwesen, im Geheimen aber seien ihm beide freundlich gesinnt. Der Drang nach Expansion endlich (was hat denn der für einen Sinn in einem Volk, das noch lange nicht zahlreich genug ist, sein ungeheures Gebiet zu füllen und zu nützen?) werde sich zunächst nordwärts wenden: in nicht gar langer Zeit würden die Sterne und Streifen im Nordwesten von Kanada an der Fahnenstange flattern. In einer Schilderung von Kanadas Bodenschätzen heißt es: „Sein Ackerland könnte die Bevölkerung von ganz Amerika und Europa versorgen.“ Kanada liegt klimatisch so ungünstig, daß nur sein südlicher Streifen für den Anbau geeignet ist. Wenn der nun über fünfshundert Millionen Menschen zu ernähren vermag, dann ist doch meine Berechnung, wonach die Vereinigten Staaten für mindestens achthundert Millionen Nahrungsmittel zu erzeugen vermögen, sehr bescheiden zu nennen.

Reisse.

Karl Jentsch.



## Australica.

**S** In Australien hörte ich einmal einer Gerichtsverhandlung zu. Der Papuaneger Uvai beschrieb vor dem englischen Richter im Ton gemüthlicher Selbstverständlichkeit die Ermordung von drei anderen Negern. Er sagte: „Unser Dorfhauptling befahl mir, mit Kairi und Janu nach dem Dorf Baroi zu rudern und dort vor Sonnenuntergang drei Menschen zu töten. Wir fingen dort drei Dorfbewohner, einen Mann und zwei Frauen, die Kokusnüsse sammelten. Kairi tötete den Mann, ich die eine Frau und Janu die andere. Ich habe die Frau aber nicht mit dem Speer erstochen, sondern nur mit einem Dolch aus Fischknochen. Das bringt mehr Glück. Wir schleppten dann die drei Leichen in das Kanoe und ruderten nach dem Dorf zurück. Es ist aber nicht wahr, daß ich während der Fahrt der von mir Getödeten die Nase abgebissen habe. Der Soldat behauptet, thut mir ein großes Leid an, das mich betrübt. Es ist nicht Sitte unseres Stammes, die Nasen der Menschen abzubeißen, die man selbst getödet hat. Das müssen Andere thun. Unsere Weiber im Dorf thaten es. Die Nasen werden abgebissen, doch niemals abge schnitten. Das wäre ganz gegen unsere gute Sitte. Ehe wir Jemand töten, befragen wir unsere Gottheit Kopirawi. Das ist ein aus Holz geschnitzter Gott, der am Anfang unseres Dorfes steht. Der Geist Kopirawis kommt dann auf unseren Wunsch nach dem Kanoe, um zu antworten. Ist unser Vorhaben von Glück begünstigt, dann schwankt das Kanoe auf dem Wasser. Ja, es ist wahr, daß wir unseren Gott gern an windigen Tagen befragen. Nachdem wir die drei Leichen ans Land gebracht und nachdem sie ihre Nasen verloren hatten, schnitten wir sie in kleine Stücke. Diese mischten wir mit Sagoförnern und kochten Beides in den Blättern der Nipapalme. Ich aß aber nur die Hand der Frau, die von Janu umgebracht worden war, weil es nicht Sitte ist, Theile eines Menschen zu essen, den man selbst erdolcht hat. Nur wenn ich auf einer abgeflachten Kokusnuß sitze und meine Füße gegen zwei Kokusnüsse stemme, darf ich von dem Wasser trinken, in dem das Herz gekocht wird. Aber das Wasser muß mir von einer meiner Frauen gereicht werden. Böses haben wir sicher nicht gethan. Wir mußten doch die drei Menschen töten, weil wir uns ein neues Kanoe gebaut hatten. Solch ein Ereigniß wird von uns immer durch die Tötung eines Papageis, eines Schweines und dreier Menschen gefeiert. Doch der Papagei muß zuerst sterben, dann das Schwein und zuletzt die Menschen: sonst bedeutet es Unglück. Hätten wir kein neues Kanoe gebaut, dann hätte ich auch Keinen getödet; denn ich bin ein sehr friedliebender Mann.“

So erzählte mit sichtbarem Behagen der Papuaneger Uvai.

Ein anderer unheimlicher Volksstamm in Neu-Guinea ist der Stamm der Kuhuuhu. (Ich schreibe das Wort, wie es ausgesprochen wird.) Er haust in dem Theil des englischen Gebietes, der vom Lake-

famulus durchzogen wird, nicht weit von der deutschen Grenze. Dieses Gebiet wird von jenem Volksstamm als sein eigenster Nährboden betrachtet und jeder Eindringling daher mit feindlichen Augen angesehen. Noch ist keinem Europäer gelungen, die Kuhuhuh in ihren Wohnplätzen zu belauschen. Immer wieder haben Goldsucher und englische Beamte versucht, sich ihnen zu nähern, stets aber die Lagerstätten verlassen gefunden, wenn auch die Lagerfeuer noch brannten. Manchmal haben Europäer Geschenke, die für die Eingeborenen einen unschätzbaren Werth haben (Glasperlen, rothes Tuch, Handspiegel, Beile), in eine der verlassenen Stätten niedergelegt; sie hofften, dadurch freundliche Beziehungen zu erzwingen. Wenn einige Tage oder einige Wochen später der weiße Mann den Platz wieder aufsuchte, fand er wohl die noch warme Asche eines kaum erloschenen Feuers, Fruchtstämme und frische Fußspuren, zugleich aber auch die von ihm einst dort niedergelegten Gegenstände unberührt.

Audere Papuanerstämme fürchten die Kuhuhuh wie den Giftpfeil. Zu ihrem Leidwesen haben sie erfahren, was es bedeutet, das Grenzgebiet zu überschreiten. Ein Eingeborener, der auf Vogelfang ausgeht, verschwindet für immer; ein Kind, das am Flußrand spielt, wird von ungesehener Hand in das Mangogebüsch gezogen und kehrt nie zurück; eine ganze Familie, die auf erhöhtem Bambusgestell Nachtruhe hält, wird von Speeren durchbohrt. Solches Erlebnis hat die benachbarten Papuaner die Kuhuhuh fürchten gelehrt.

Dennoch machen sie mit ihnen Tauschgeschäfte. Sie bringen Salz, Thongefäße, getrocknete Fische und legen die Gegenstände an eine ihnen bezeichnete Stelle. Dann, durch Fernrufe gewarnt, ziehen sie sich auf einige Stunden zurück; die unheimlichen Bewohner der Berge steigen hernieder, besichtigen die Waare und legen, wenn sie ihnen gefällt, als Bezahlung Felle, Federn und andere Waldprodukte an den Fundort. Der Küstenbewohner kommt zurück, wenn der Weg frei zu sein scheint. Genügt ihm der Entgelt, so nimmt er ihn und läßt dem Käufer die Waare; sonst zieht er sich abermals zurück und wartet auf einen besseren Tausch. Dieser Geschäftsverkehr zeigt eine gewisse Ehrlichkeit, die zum Nachdenken stimmt.

Wir bekannte Mitglieder eines Goldsuchersyndicates erhielten von den Kuhuhuh verschiedene Zeichen der Aufmerksamkeit. Die kamen tausend durch die Lust, während die Europäer abends ihre Kleider von den Folgen des täglichen Gewitterregens am Lagerfeuer trockneten. Verleßt wurde Niemand. Doch am nächsten Tag durchbohrte, im dichten Farngebüsch, einem Träger ein Pfeil die Brust, einem anderen den Arm. Solche Vorgänge haben dem Stamm den Ruf unheimlich & gefährlich eingetragen. Er ist der seltsamste, den ich unter den ethnologischen Wunderlichkeiten Neu-Guineas fand, und noch ist nicht gelungen, ihm das Geheimniß seines Wesens abzulauschen.

Dr. Bruno Heim - Schwarzbach.

## Schauspielerin.\*)

Das dreiaktige Drama „Schauspielerin“ von Heinrich Mann ist ein schlechtes, zum größten Theil ungelonntes Stück. Trotzdem erregt es. Von der Bühne herab und erst recht aus dem Buch heraus hat mich wenigstens ein Hauch getroffen, den ich bei viel wegsichereren Versuchen nicht verspürt habe und den ich schwerlich für jedes unansehnlich runde Drama hergeben würde. Was ist es? Man verdächtigt sich zunächst selber, daß man die tiefe Dankbarkeit für den alten Romanndichter Heinrich Mann ein Bißchen auch auf den jungen Dramatiker ausdehne. Aber der Fall ist verwickelter. Möglich, daß man sein Herz, daß man sogar sein artistisches Interesse den Krämpfen und Kämpfen entziehen kann, die sich in und unter den Figuren der Komödie oder Tragoedie abspielen; unmöglich, ohne Antheil auf einen Dichter zu blicken, dem die saftige Ernte seines Feldes nicht mehr genügt, weil sie ihm zu leicht zuwächst, und der auszieht, einen neuen, steinigten Boden zu erobern, zu entsteinen, anzubauen, ertragreich zu machen. Muß man ihn nicht erimuthigen? Es ist gerade bei dieser Gelegenheit zu billig, den Schöpfer des „Professor Urat“ andächtig zu verehren. Seien wir lieber gelind und streichelnd gegen den dramatischen Anfänger. „Schauspielerin“ hat ganz den Duft der Unreife, den kargen Reiz einer Uebergangsform: nicht mehr Knospe und noch nicht Blüthe, ge-

\*) Ein Pröbchen aus dem Buch, das Herr Jacobsohn, unter dem Titel „Das Jahr der Bühne“, bei Vesterheld & Co. erscheinen läßt. Nur ein Pröbchen; der Band, der für Berlin und für Deutschland eine über den Tag hinaus dauernde Theaterchronik schaffen möchte, wie Paris und Frankreich sie in den „Annales du théâtre“ haben, behandelt in ungefähr fünfzig Aufsätzen die wichtigeren Vorgänge aus dem Theaterjahr 1911/12. Der Verfasser ist den Lesern der „Zukunft“ nicht unbekannt; sein Talent, seinen hitzig eifernden Willen zur Sache, seine fast verzückte Hingabe an die Welt beleuchteter Leinwände habe ich hier schon gerühmt. Seitdem ist er reifer geworden (nicht gerade ruhiger: noch lebt er gern im Fieberklima der Superlative, jauchzt heute: „Herrlich! Herrlich!“ und psucht morgen: „Schmiere!“); hat die „Schaubühne“, unser sauberstes Theaterblatt, gegründet und viel besser, klarer, persönlicher, farbiger schreiben gelernt. Seinen Urtheilen, Hymnen und Flüchen kann ich sehr oft nicht zustimmen; in allzu vielen Fällen fordert er noch, daß die Menschen handeln (auf den Schaubrettern spielen), wie er, nach seiner Art, handeln würde; statt den Nothwendigkeiten, inneren und äußeren, nachzuspüren, die ihr Handeln bestimmen. Auch scheint er mir dem Ziel noch ziemlich fern, das er selbst mit dem Wunsch bezeichnet, der Kritiker müsse „das einzelne Ereigniß in einen theaterhistorischen Zusammenhang einreihen, seine Herkunft aufweisen und seine Tragweite abschätzen“. Das hat er nur manchmal versucht; und selten erreicht.

schweige denn Frucht. Ein embryonales Zwittergewächs von einer schwermüthigen Blässe und einem schwachen, halb süßen Geschmack. Können wir dankbar auch ihn aus und lassen wir Heinrich Mann nicht einmal Das entgelten, daß er viel weniger bescheiden ist als wir und mit seinem ersten größeren Drama gleich eine neue Gattung Dramatik heraufgeführt zu haben glaubt.

Was für eine Gattung? Mann sagt, daß es jetzt nöthig, wenn auch nicht eben bequem sei, die vorgeschrittenen Seelen dieser Zeit dramatisch zu gestalten: ihren schwankenden Willen, ihre Doppeltkräftigkeit, die Klarfichtigkeit ihres Gefühls. Ja, um des Himmels willen, hat Ibsen in seinem ziemlich „zielbewußten“ Leben Anderes gethan? Thut Schnitzler seit zwanzig Jahren Anderes? Daß aber dem zeitlichen Abstand zwischen diesen Beiden und Heinrich Mann nicht eine fortschreitende Komplizirung der menschlichen Seele entspricht, ist nebenbei vielleicht auch daraus zu schließen, daß es bei Kleist und Hebbel psychische Verkettungen, Windungen, Zwischenstufen und Lichtbrechungen giebt, gegen die alle späteren Subjekte und Objekte einer dramatischen Analyse grob anmühen. Nein, Manns Absicht ist wahrhaftig alt. Immerhin könnten seine Mittel neu sein. Dazu gesteht er, daß er seine neue innere Welt (von der wir also wissen, daß sie längst entdeckt ist) durch starke alte Situationen sichtbar machen wolle. Aber wieder muß man ihn darüber belehren, daß nicht er dieses Mittel gefunden

Wärs aber nicht abscheuliche Wesensvollendung, wenn ein Dreißigjähriger schon am Ziel stünde? „Ich glaube, daß es ein Segen wäre, wenn alle Kritiker das Theater so wichtig nähmen wie ich. Denn ich nehme es ja nicht als Selbstzweck wichtig, sondern als Mittel zum Zweck. Ich weiß, daß es das Leben spiegelt, aber ich weiß auch, daß es ins Leben zurückwirkt.“ Diese Sätze (aus dem Vorwort zur Chronik) illuminiren die Stelle, an der erkennbar werden kann, worin Herr Jacobssohn sich von den meisten Berufsgenossen wesentlich unterscheidet. Er nimmt das Theater so ungeheuer ernst wie die Mehrheit der Menschen den Gelderwerb und einzelne die Liebe. Ein reinlicher, tüchtig gebildeter, ungemein begabter Mann, der sich einer Sache verpflichtet fühlt, in ihrem Dienst, dem er sein Leben gern giebt, nie gierig nach Privatvorthell oder Budenapplaus umherpäht, seinem Empfinden knappen und wirksamen Ausdruck zu ertasten weiß und ernstlich entschlossen ist, immer tiefer sich in die Erkenntniß seines Gegenstandes einzubohren. Von dem Menschenrecht, zu irren, von der Tugendpflicht zu blinder Uebertreibung macht er reichlichen Gebrauch. Doch er will stets das ihm gut, also nöthig Scheinende und sein Wille wird von ansehnlichem Können bedient. Leset, nicht gläubig, sondern recht kritisch gestimmt, sein Buch: dann werdet auch Ihr fragen, warum unsere Massenzeitungverleger nicht längst einen ihrer Richterstühle diesem Rezensenten anvertraut haben, der so ernst und so froh, mit so grimmer Liebe judizirt.

hat. Bei Ibsen scheint die sogenannte Handlung nicht selten einem Kolportageroman entnommen und Schnitzler hat im „Ruf des Lebens“ wie im „Weiten Land“ plump theatrale Zusammenstöße mit solcher Ungenauigkeit verwendet, daß er mit Sudermann verwechselt worden ist. Darüber ist nicht zu reden. Hier ist im Augenblick auch nur wichtig, wodurch sich Heinrich Mann, der im Zuge der Ibsen und Schnitzler steht, von ihnen unterscheidet, unterscheiden muß, da er ja ihre Wirkung nicht entfernt erreicht.

Der Unterschied ist der, daß sie den Sardou, den sie irgendwie gebrauchten, zu verhüllen verstanden und daß ers noch nicht versteht. Bei ihm sieht sich das Mittel zum Zweck wie Selbstzweck an; richtiger: es hört sich so an. Denn wenn bei Schnitzler Leidenschaften gekocht, geflüstert, zwischen den Jähnen hervorgepreßt werden; wenn Gift herumgereicht, ein Dolch gezückt und ein Revolver ge- und entladen wird; wenn der Liebhaber hinter einem Vorhang hervor und der Gatte durchs Fenster springt: dann ist freilich die Geste genau so von Sardou wie bei Mann. Darin hat Dieser Recht. Aber die Rede ist von Schnitzler! Bei Mann ist auch die Rede oft von Sardou (und manchmal sogar von Sudermann). Ich meine nicht etwa, daß die Schauspieler, die im Stück vorkommen, zögern sollten, in die geschwollene Sprache ihres Metiers zu verfallen: da das Thema des Stückes verlangt, daß ihre Gefühle sich immer wieder übersteigern, so ist dieser gefräufelste Ausdruck ihr natürlicher Ausdruck. Aber gegen den Komödianten soll der Bürger in jeder Hinsicht kontrastiert werden; und in dieser Schicht ist es allerdings nicht möglich, daß der Geliebte die Geliebte „Unglückliche!“ und den Nebenbuhler „Unglücklicher!“ anredet. Von solchen Wendungen, die leider meistens länger gerathen sind, ist der Dialog voll. Dazwischen stehen Sätze, so blühend prägnant, daß sie jedem Roman von Heinrich Mann zur Zier gereichen würden. Einem Roman! Sie fassen mit unübertrefflicher Schärfe weite psychologische Entwicklungen zusammen, von denen gewöhnlich nur gerade Der nichts weiß, in dem sie sich vollzogen haben. Aber selbst wenn Menschen über die Klarheit des Gefühls verfügen, die dieser freigiebige Dichter ihnen verleiht, selbst dann ist es selten, daß sie ihr Gefühl so schrankenlos aussprechen, und nahezu undenkbar, daß sie es so druckreif aussprechen. Das müßte denn der Stil des ganzen Werkes sein. Zum Glück führt mindestens ein Drittel die einfache Sprache des Lebens, die zugleich die Sprache des Dramas ist, und daraus geht für mich hervor, daß Mann sie überall angestrebt hat. Vorläufig also ist er noch rechts in die Theatralik, links in die Romanhaftigkeit geglitten. Davon brauchte von Haus aus nicht viel Aufhebens gemacht zu werden. Ein Dichter dieses Ranges dürfte selbst für eine Arbeit seines eigentlichen Gebietes verlangen, daß man sich weniger mit ihren hoffnungslosen als mit ihren hoffnungsvollen Partien befaßt. Aber der Wahn von der neuen Gattung mußte zerstört werden. Erst jetzt wird zu sagen sein, was Heinrich Mann mit diesem Produkt einer alten Gattung gewollt hat.

Nicht mehr und nicht weniger als: zu zeigen, wie die Halbheit



der Geringen alle Großen zur Lüge um ihrer höchsten Wahrheit willen herabzwingt, wie in dieser Welt tapferere Seelen die Wahrheit ihrer Persönlichkeit mit Lügen ihrer Lippen erkaufen müssen. Die siegreiche Schauspielerin Leonie Hallmann steht gegen die Durchschnittsmenschheit, die ihr Glanz und ihre Entrückttheit lockt und bei der wieder sie Frieden, Wärme und Sicherheit zu finden hofft. Aber diese Sphären sind unvereinbar. Das wird mit schmerzhaftester Folgerichtigkeit dargethan. Da es Leonies Beruf ist, mit Gefühlen zu spielen, die sie nicht hat, so werden ihr im entscheidenden Moment die Gefühle nicht geglaubt, die sie hat, oder gar nur dann geglaubt, wenn sie auch diese Gefühle spielt. Daran geht sie zu Grunde, vielfach zerspalten, wie sie sich empfindet. Sie wird hin- und hergerissen zwischen Harry Seiler und Robert Fork, zwischen ihrem Menschenthum und ihrem Künstlertum, zwischen Selbstbewunderung und Selbstverachtung und noch zwischen der Wollust und der Qual ihrer Zerspaltenheit. Sie braucht beide Männer um ihrer Gegensätzlichkeit willen: sie braucht Harrys Feinheit und Roberts Brutalität; sie braucht Reinheit und Lasterhaftigkeit, anbetendes Sklaventhum und befehlendes Herrenthum; sie braucht den Typus, auf den sie „fliegt“, und den Typus, der erst lange um sie werden muß; sie braucht lodernde Flammen und ein stilles Herdfeuer. Sie belügt Keinen, nicht einmal sich selbst, wenn sie fast mit den gleichen Worten Jedem von Beiden gesteht, daß sie im ganzen Leben keinen Anderen als ihn geliebt habe. Aber sie ermattet sich zwischen Beiden zu Tode, weil der grenzenlosen Aufrichtigkeit des Künstlers nicht das Vertrauen der Bürger zu dieser Aufrichtigkeit entspricht. Sie entgleiten und schwanken. Sie sind entweder zu weich oder zu kalt. Sie wissen nicht, daß problematisch organisirte Menschen, wie diese Leonie, nur die Umwege zum Ziel führen. Sie selber gehen den kurzen und geraden Weg von Impulsen zu Worten und von Worten zu Thaten; und gehen irr, weil die Impulse schwach, die Worte zahm und die Thaten klein sind. Es ist eine fast zu grelle Ironie, die Heinrich Mann zum Schluß gegen die Bürger lehrt, wenn er Robert Forks Frau es der toten Leonie zum Vorwurf machen läßt: nur sich gekannt, nur gespielt, sich sogar ihren Tod gespielt und nicht daran gedacht zu haben, daß sie, Herr und Frau Fork und Herr Harry Seiler, „fühlende Menschen“ sind. Es ist eine überdeutliche Erklärung der dichterischen Absichten, die obendrein zu spät kommt. Der Dramatiker Heinrich Mann hat eben vorläufig noch zu selten die Fähigkeit, die unberechenbaren Plöhllichkeiten temperamentvoll handelnder Menschen anders als durch Knalleffekte, die jäh aufstuhenden Stimmungen differenzirter Seelen anders als durch direkte Formulierungen auszudrücken. Die Personen eines guten Dramas haben Selbstverrath zu treiben und nicht vom Autor verrathen zu werden. Daß der Verfasser der „Schauspielerin“, an Handwerkszeug und Arbeitmethode des Epikers gewöhnt, nicht immer kann, was er soll, scheint mir entschuldbar. Es ist ja viel, daß er doch schon zu einem Drittel kann.

Siegfried Jacobsohn.

## Aktienpolizei.

**I**m Reich der Aktie soll man, wie ein guter Kenner der Verhältnisse sagte, nach der Maxime leben: „Verne leiden, ohne zu klagen!“ Wird unser Aktienrecht endlich reformirt werden? Mancher will an die Möglichkeit einer solchen Reform nicht glauben, weil die Funktionen der Aktie für den Wirthschaftsorganismus so wichtig geworden sind, daß jeder Eingriff ein beträchtliches Risiko bringt. Doch ein berliner Richter, der die Noth des Aktienwesens in einer reichen Prozeßerfahrung kennen gelernt hat, tritt mitleidlos für die Staatsaufsicht im Aktienbezirk ein; nach seiner Ueberzeugung ist der Kredit und die Moral durch die Aktie gefährdet worden. Zuzugeben ist höchstens, daß die verantwortlichen Organe der Aktiengesellschaft manchmal vielleicht die Distanz zwischen ihren Pflichten und dem ihnen anvertrauten Kapital falsch schätzen und daß diese falsche Optik in Demoralisirung führt. Das ist jedoch nicht der Normalfall; und selbst bei der Ausnahme wird sich schwer nachweisen lassen, daß das „Gemeinwohl gefährdet“ sei.

Artikel 4 des preukhischen Ausführungsgesetzes zum Handelsgesetzbuch bestimmt: „Eine Aktiengesellschaft kann aufgelöst werden, wenn sie sich rechtswidriger Handlungen oder Unterlassungen schuldig macht, durch die das Gemeinwohl gefährdet wird. Ueber die Auflösung entscheidet im Verwaltungstreitverfahren der Bezirksauschuß in Erster Instanz. Für die Erhebung der Klage ist der Regierungspräsident zuständig, der von der Auflösung der Gesellschaft dem Registerrichter Mittheilung zu machen hat. Diese Vorschrift wird niemals angewendet; denn es ist nicht leicht, ihre Voraussetzungen einwandfrei nachzuweisen. Bei dem Wort „öffentlicher Kredit“ denkt man an alle Finanzgeschäfte öffentlich-rechtlicher Körperschaften, besonders des Staates. Ein Zusammenhang zwischen diesem Komplex des nationalen Vermögens und Ansehens und der Aktie besteht doch nur insofern, als die Aktie dem Staatspapier einen Theil der Gunst des Kapitals geraubt hat. Und dieser Raub würde durch die Versittlichung des Aktienwesens nicht geheilligt werden. Wenn aber behauptet wird, die Flecke auf der Ehre des deutschen Aktienrechtes schaden dem wirthschaftlichen Kredit überhaupt, so ist zu antworten, daß dieses selbe Recht im Ausland, besonders in England und den Vereinigten Staaten, als vorbildlich gilt. Trotzdem soll der Staat die oberste Kontrolle über die Aktiengesellschaften an sich ziehen. Der berliner Richter sagt: „Es ist falsch, den Schutz des öffentlichen Kredites und der öffentlichen Moral in die Hände der Aktionäre zu legen; denn bei ihnen wird, begreiflicher Weise, Interesse und Aktivität nur so weit geweckt, wie ihr Dividendenrecht gefährdet ist.“ Frage: „Ist der Aktionär zum Hüter der öffentlichen Ordnung bestimmt?“ (Von einem Recht auf Dividende kann man nicht sprechen; der Aktionär wäre froh, wenn ers hätte.)

Die Aktiengesellschaft ist eine Form privatwirthschaftlicher Unternehmung, deren Ursprung nicht auf öffentliches Recht zurückweist.

Sie entstand aus dem Bedürfnis nach Differenzirung des Kapitals zu Gunsten der wirthschaftlichen Entwicklung. Der Einzelbesitz hätte sich niemals mit allen Möglichkeiten der Wirthschaft abzufinden vermocht und gute Chancen wären aus Mangel an Betriebsmitteln verkümmert. Die Aktie hat sich also nicht als „Geschenk“ der öffentlichen Gewalt durchgesetzt, sondern als Nothwendigkeit; und auf Dank hat der Staat keinen Anspruch. Die Beziehungen der Aktie zur Sittlichkeit sind nicht wesentlich anders als die aus der Achtung vor fremdem Besitz entstandenen. Der Aktionär ist Mitbesitzer eines in Aktien eingetheilten Kapitals. Daraus ergibt sich, daß sein Interesse ein ganz persönliches, auf die Erhaltung und Verzinsung seines Antheils gerichtetes sein muß. Man kann ihm also keinen Vorwurf daraus machen, daß er seine Existenz nur unter dem Gesichtspunkt des materiellen Verhältnisses betrachtet. Wer, wie der berliner Richter thut, den Aktionär tadeln, weil er sich nicht um die „öffentliche Moral“ und den „öffentlichen Kredit“ kümmert, der sieht in der Aktiengesellschaft ein „höheres Wesen“, dem ein besonderer, nicht dem eigenen Bereich entstammender Schutz verschafft werden muß. Unser Richter ersehnt eine „Stelle ständiger Ueberwachung zum Schutz des dauernden Gesamtinteresses der Aktiengesellschaft“. Diese Instanz soll das Recht haben, gegen Vorstand und Aufsichtsrath einzuschreiten und die „Entstehung eines gesetz- oder sahrungswidrigen Mehrheitswillens“ zu verhindern. Dadurch würde die Aktiengesellschaft ihren privatwirthschaftlichen Eigenschaften entkleidet und in die Uniform eines unter Polizeikontrolle stehenden Gewerbebetriebes gesteckt werden. Wenn der Staat das Recht hat, Versammlungen der Generalversammlung umzustößen, so hört die Aktiengesellschaft auf zu sein, was sie nach dem Gesetz sein soll: die Verbindung von Vermögensinteressen zum Zweck privatwirthschaftlicher Unternehmungen. Daß die Mehrheit mit ihren Entscheidungen nicht selten begründete Ansprüche der Minderheit verletzt, ist bekannt; aber alles Gerede über den schädlichen Einfluß der Uebermacht muß vor der Logik der Zahl verstummen. Die Mehrheit vermag eben mehr als die Minorität; und der Gesetzgeber hat in der Möglichkeit erschwerter Stimmenverhältnisse und erfolgreicher Anträge kleiner Gruppen dem schwächeren Theil einen Ausgleich zu bieten gesucht. Der Richter erzählt von einer berliner Aktiengesellschaft, die „mit ihren Tochtergesellschaften seit Jahren beständig, in ungezählten Prozessen, als Beklagte aus Wechsell, Verträgen, Ansprüchen auf sahrungsmäßige Leistungen figurirt, mit dem fast ausnahmslosen Ergebniss, daß sie verurtheilt wird“. Die Prozeßkosten verschlingen Unsummen; aber Niemand rührt sich, um die Thatsache bekannt zu machen, daß die Gesellschaft schon lange die Hälfte ihres Aktienkapitals (§ 240 HGB) verloren hat. So üble Erfahrung kann den Wunsch nach möglichst radikalen Eingriffen wecken; man darf jedoch nicht vergessen, daß im Deutschen Reich beinahe 6000 Aktiengesellschaften bestehen, von denen nur ein sehr kleiner Theil schlimme Mängel zeigt. Darf man da Mittel

empfehlen, die auch den gesunden Organismus vernichten müßten? Welcher Arzt tötet den Körper, weil er kranke Hautstellen hat?

Als die Fälle schlechter Kontrolle (durch den Aufsichtsrath) sich häuften, wurde die Einsetzung staatlicher Revisoren besprochen. Man dachte an Aufseher, die ungefähr wie die Kommissare bei den Hypothekenbanken zu wirken hätten. Aber die Idee hielt den Einwänden nicht Stand. Der öffentliche Kontrolleur würde den privaten Aufsichtsrath überflüssig machen. Diese Instanz, hieß es, sei aber nicht zu entbehren, weil sie die Verbindung der Aktiengesellschaft mit der Kreditquelle herzustellen habe. Auch der Einrichtung eines staatlichen Aufsichtsamtes widersprechen privatwirthschaftliche Gründe. Jetzt soll nicht der Aufsichtsrath, sondern die Generalversammlung der Aktionäre amtlich kontrolirt werden. Gewiß: die meisten Beschlüsse sind gefaßt, ehe sie überhaupt in das Forum der Generalversammlung kommen. Das ist nicht immer zu vermeiden. Verhandlungen mit Banken müssen oft vor der definitiven Abstimmung fertig sein, da die Gesamtheit der Aktionäre alle Möglichkeiten und Voraussetzungen doch nicht zu übersehen vermöchte. Wie soll nun die staatliche Instanz wissen, ob ein Beschluß der Gesellschaft schadet oder nützt? Der Berliner Richter hält das Anfechtungsrecht, das der Paragraph 271 HGB gegen fehlerhafte Generalversammlungsbeschlüsse giebt, für unzulänglich. Der Rechtsweg sei verfehlt, da die im Prozeß zu erlangenden Entscheidungen weder rasch noch sicher genug schlechte Beschlüsse treffen. Der Registerrichter soll also die oberste Instanz über der Aktiengesellschaft sein und das Recht haben, gegen Entscheidungen der Generalversammlung einzuschreiten; seine Kenntniß hätte er aus den zur Eintragung vorliegenden Daten zu schöpfen. Und die Registergerichte sollen sich nach und nach zu regulären Aufsichtsbehörden entwickeln. Das wäre das Aufsichtamt, gegen das so oft Stichhaltiges gesagt worden ist.

Nach meiner Ueberzeugung kann nur die Kräftigung der wirthschaftlichen Organe dauernden Nutzen bringen. Die Generalversammlung der Aktionäre ist nicht zu beseitigen, weil sich in ihr das Wesen der Aktiengesellschaft ausdrückt. Hat aber der Registerrichter das letzte Wort zu sprechen, so wird die Generalversammlung begrabirt. Ihre Beschlüsse mögen nützlich oder schädlich sein: sie sind unumstößlich, wenn sie weder gesetzliche noch statutarische Vorschriften verletzen. Der Registerrichter hat über die Wahrung der Form, nicht über die materiellen Verhältnisse zu wachen. Die Aktionäre können ja immer die Entscheidung des Gerichtes anrufen. Bietet die Aktienform, die einer wirthschaftlichen Nothwendigkeit entsprang, die Voraussetzungen für ein besonderes Verhältniß des Privateigenthums zum Gesetz? Das müßte nachgewiesen werden, bevor die Einrichtung einer Polizeistation gefordert wird. Nur wenn sich beweisen läßt, daß der Besitz einer Aktie im Werth von 1000 Mark andere Beziehungen zu Staat und Gesetz herbeiführt als der Besitz eines Tausendmarkstheines, darf das bewährte Lebensprinzip des Aktienwesens fast geändert werden. L a d o n.



# PERLEN

gleichen unsere Zähne,

wenn wir sie richtig pflegen und behandeln. Das Putzen mit einer Bürste allein genügt nicht, sondern es bedarf auch der Verwendung eines Mittels, das die Oberfläche der Zähne reinigt und den Blutumlauf im Zahnfleisch so beeinflusst, daß den Zahnwurzeln und den Zahnerven neue Ernährungsstoffe zugeführt werden. Man erreicht diese Absicht am sichersten mit der allbekanntesten und bewährtesten Zahnpaste PEBECO.

Probetuben liefern gegen Ein-  
sendung von 20 Pf. = 25 h = 25 cts

**P. BEIERSDORF & Co.,**  
**Hamburg N. 30.**

Hersteller der Nivea-Seife  
und Nivea-Creme.

**Grill-Room** Berlin W., Motzstr. 22  
Inhaber: Paul Ostermann

Vornehmstes Unter-  
haltungs-Restaurant  
- - in Berlin W. - -

„Pompadour“

**MURATTI** Cigarettes  
Manchester



Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung... M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstrasse 182







mit dem Doppelschrauben-Postdampfer  
„Cleveland“.

**Erste Reise.** Abfahrt von Wilhelmshafen i. W. am 1. November 1912. Beliebt werden die Häfen: Port Said (drei Tage Ägypten), Suez, Sueskanal (strebendste Durchquerung Indiens mit seinen Wüsten, Gobi, Gobi, Tibet etc.), Colombo (berühmte Tropenfrucht), Diamantküste (Kalkutta, Madras, Darjeeling), Hongkong, Singapur, Batavia (Sundaberg), Manila, Hongkong (das reichste Japan), Kobe (Kure Kure), Yokohama (Meißens Tafe) und Tsingtau (Hafen), Honolulu und San Francisco. Abfahrt von San Francisco nach New York. Rückfahrt von New York nach New York, Cherbourg, Hamburg oder Neapel mit beliebigem Dampfer der Hamburg-Amerika Linie. Reisezeit von W. 2760. — ansonst, einschließlich der hauptsächlichsten Landausflüge.

**Zweite Reise.** Abfahrt von Hamburg Anfang Januar 1913 mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach New York. Abfahrt von New York nach San Francisco. Rückfahrt von San Francisco am 6. Februar 1913. Beliebt werden die Häfen der ersten Weltreise in umgekehrter Richtung bis Neapel, von dort Weiterfahrt über Gibraltar, Southampton nach Hamburg. Reisezeit von Hamburg bis Hamburg ungefähr 4 Monate. Fahrpreis von W. 2850. — ansonst, einschließlich der hauptsächlichsten Landausflüge, wie bei der ersten Reise.

Alle Näheres enthalten die Prospekte.

**Hamburg-Amerika Linie, <sup>Aberleitung</sup> Vergnügungsdampfer, Hamburg.**



## 24. Ausstellung der Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 Mark

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**WINTERGARTEN**

Ein beispielloser Erfolg des illustren  
Programms!

Tanz-Idyllen  
**Ellen Tels**

und ihr künstlerisches Ensemble  
aus Moskau

und die  
sensationellen Attraktionen!

**Admiralspalast**  
am Bahnhof Friedrichstrasse

**Eis-Arena**

Allabendlich:

Kunstlauf-

Produktionen

Prunkvolle

Eis-Ballets

Admirals-Theater

**Admirals-Bad**

Tag und Nacht

:: geöffnet ::

Herrn- und

Damen-Abteilung

Luxus-Bäder

stets abwechslungs-  
reiches Programm.

**Licht-  
spiele**

**Mozart-Saal**

Der neue Spielplan  
dieser Woche

.... Beginn 6 Uhr ....

Jeden Sonnabend  
Premiere

**Hollendorfsplatz**

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.

**Cabinet Kaffee**



**VOR**  
dem Rösten  
gerösteter  
Bohnen Kaffee

**Johannes  
Gerold**  
Berlin W  
Lützow Str 94  
Unter d. Linden 24



**Parlograph**  
*Carl Lindström & Aktiengesellschaft Berlin*

50% Zellersparnis - Gewinn um 100%  
 Unbedingt zuverlässig  
 Immer ausdauernd  
 Unerschütterlich  
 Für jedes Bureau, vom Reichsamt bis zum Geschäft

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:

Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

## Porzellanfabrik Königszell.

Die auf 11% = 110 Mark pro Dividendenschein Nr. 26 pro 1911/12 festgesetzte Dividende gelangt von heute ab bei unserer Gesellschaftskasse in Königszell, oder in Berlin bei der Nationalbank für Deutschland, Herren Jacquier & Securius und C. Schlesinger-Trier & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien, in Meiningen bei der Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp A. G. und deren Filialen, in Dresden bei Herrn Gebr. Arnold, in Breslau bei Herrn Marcus Nelken & Sohn zur Auszahlung.

Den Dividendenscheinen ist ein arithmetisch geordnetes Nummern-Verzeichnis beizufügen.

Königszell i. Schles., den 9. September 1912.

Die Direction:  
 Volsin. ppa. Raauhfuß.

Einen hervorragenden Wandschmuck

bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde □□□ aus Kaiserlichem Besitze, □□□ aus der Königlichen National-Galerie und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der

**Vereinigung der Kunstfreunde**  
 Ad. O. Troitzsch  
 BERLIN W., Markgrafenstraße 57  
 und Potsdamer Straße 23  
 Reich illustrierte Verzeichnisse stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

# HUGO KLOSE

==== **Kaffee - Grossrösterei** ====  
**Kolonialwaren - Grosshandlung**

HAUPTGESCHÄFT:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 76, neben der Reichspost

KONTOR UND VERSAND:

BERLIN W. 66, Mauerstrasse 91

Tel. Amt Centrum 1416 und 194

Filiale A:

Wilmsdorf, Nürnbergerpl. 2  
 Tel. Amt Pfb. 2490

Filiale B:

Charlottenburg, Kaiserdamm 115  
 Tel. Amt Charl. 8473

## Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.  
 Hamburg

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim  
 München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.  
 Aktien - Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

**Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen**

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen



# BOARDING-PALAST

## BERLIN

Kurfürstendamm 193/194  
IM ZENTRUM DES WESTENS

...

### Familien-Hotel und Hotel allerersten Ranges.

Mäßige Preise. 600 Zimmer mit Privatbad, eingeteilt in größere und kleinere abgeschlossene Wohnungen und Einzelzimmer mit laufendem kalten und warmen Wasser. Prospekt mit Zimmerplan und Preisen gratis und franko. :: Telegramm-Adresse: Boarding Berlin

**:: Neu ::  
eröffnet**

G. SCHWEIMLER

Generaldirektor

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs

### Sanatorium Friedrichroda

In Thüringen.  
Geb. Sanitätsrat Dr. Kothe.  
Moderner Neubau.  
Höchster Komfort. Erstklassige Kur-  
einrichtungen. Prachtv. ruhige Lage.  
Jahresbetrieb. Prospekte.

Berlin-Zehlendorf

### Wald-Sanatorium Dr. Hauffe

Perfekte Leitung der Kur  
Reicher Landaufenthalt

Dr. Möller's  
Sanatorium  
Bismarckpark  
Diätet. Kuren  
nach Schroth  
Herz-Kreisl.  
Wirkst. Mittel  
Leber-Krankh.  
Pneum. Bronch.  
Atemst. Krankh.  
Abteilung E. Hildebrandt-Hofe pro Tag 5 Mk.

Sanatorium

### Kurhaus Buchheide

— Stettin-Finkenwalde. —

Für Nerven-, Erholungsbedürftige, Herz-  
und Stoffwech.-kranke. Entziehungskur.  
Pension täglich 7—12 Mark.  
Leitender Arzt: Dr. Colla.

## F laschengär - Frucht - Sekt! \* Marke Bürgermeister-Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber noch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21.

## Reiseführer

### BADEN-BADEN ■ Grand Hôtel Bellevue

Lichtenthaler Allee, grösster eig. Park; 32 Zimmer mit Bad; Garage, Omnibus; illustrierte Prospekte. Bes.: Rud. Saur.

### Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

### Düsseldorf <sup>am Haupt-</sup> <sup>bahnhof</sup> Hotel Germania

Elektrisches Licht — Zentralheizung — Lift — Neu-  
erbaute grosse Halle — Zimmer von 3 Mark an.

### Hannover, Kastens Hotel

**Vornehmstes Haus mit allem modernen Komfort** ■ ■ :: gegenüber dem ::  
Königlichen Hoftheater  
in freierster und schön-  
ster Lage. Autogarage.

### Köln <sup>am Rhein</sup> Monopol-Hotel

Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer  
von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

### Salzburg - Hotel Pitter

Familienhaus 1. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

### STRASSBURG i. E. ERSTEN RANGES

Palast-Hotel Rotes Haus :: Prächtiger Neubau ::  
Ruhige, schönste Lage  
— AUTO - GARAGE —

### Wiesbaden ■ Der Nassauerhof, hochvornehmes

bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut. Hotel in freier

BERLIN



BERLIN

## Hotel „Der Kronprinzenhof“

Dorotheenstrasse 24

2 Min. vom B.H. Friedrichstrasse und Unter den Linden. Telefon Centrum Nr. 700

**Grosse modern eingerichtete Zimmer von 2 Mark an.**

Elektr. Licht. Vorzügliche Ausstellungsräume. Fahrstuhl.

Bei längerem Aufenthalt Preisarrangements.

# [ BAD ELSTER ]

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad. Quellenemanatorium.  
Berühmte Glaubersalzquelle. Groß. Luftbad m. Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

## Ober - Krummhübel Touristenheim

Besitzer: Alex Rischke.

Sommer und Winter geöffnet.

Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 740 m Seeshöhe.

Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.

Gute Küche. — Hohe, modern eingerichtete Gesellschafts- und Fremdenzimmer. — Elektrisches Licht. — Bäder im Hause.

## Priessnitz-Sanatorium Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)

630 m ü. M.

Eröffnet 1911. Für innere und Nervenranke. Physikal.-diät. Heilverfahren.  
Ganzjährig geöffnet.

Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

## Privat-Schule. Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

*Reinhardsquelle,  
das Nierenwasser!*

• Wirkungen •  
einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nieren-

arbeit wird erleichtert und angeregt, die Cylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, die Blase wird gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war. Man frage den Arzt. — Überall erhältlich, oder aber direkt ab Quelle, wo nicht.

Literatur franko durch:

**Direktion der Reinhardsquelle bei Wildungen.**

# Grunewald.

Sonntag, den 15. September, nachm. 2 Uhr  
7 Rennen;

u. a.

## Gladiatoren - Preis

(Ehrenpreis und 20 000 M.)

## Fortuna - Preis

(Ehrenpreis und 10 000 M.)

## Verlosungs-Rennen

(Preise 6 000 M.)

---

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.  
**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.  
**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,  
Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**  
1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty), Weltreisebureau „Union“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

---

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Rennen zu Hoppegarten

Donnerstag, den 19. Sept., nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Falkenhausen- Memorial

(Preise 13 000 M.)

## September- Handicap

(Preise 13 000 M.)

### Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe . . . . .	Mk. 10,—
do. II. „ . . . . .	„ 9,—
Ein 1. Platz Herren . . . . .	„ 9,—
do. Damen . . . . .	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren . . . . .	„ 6,—
do. Damen . . . . .	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . . . .	„ 3,—
Ein dritter Platz . . . . .	„ 1,—

## Romane berühmter Männer und Frauen

Sieben erschienen:

# Lassalle

## Ein Leben für Freiheit und Liebe

Roman von Alfred Schirokauer

Mit 49 Illustrationen, Dokumenten, Briefen usw.

Im Mittelpunkt des Romans steht Ferdinand Lassalle mit seinen kühnen Plänen der Volksbeglückung und ruheloser Liebessehnsucht, die seinen frühen tragischen Tod herbeiführt. Zu ihm gesellen sich die führenden Persönlichkeiten der 60er Jahre. Ein Werk, das in glücklichster Weise fesselnde Erzählung mit geschichtlicher Wahrheit verknüpft.

*Bisher erschienen:*

**Liebe u. Leben der Lady Hamilton.**

Histor. Roman v. Heinr. V. Schumacher

**Der Roman einer Kaiserin.**

Katharina II von Rußland.

Geschichtlicher Roman von Eug. Zabel

**Ein Liebesidyll Ludwigs XIV.**

Historischer Roman von Dora Duncker

**Lord Nelsons letzte Liebe.**

(Fortsetzung von Lady Hamilton)  
Histor. Roman v. Heinr. V. Schumacher

**Grillparzers Liebesroman.**

**Die Schwestern Fröhlich.**

Roman aus Wiens klassischer Zeit v. J. A. Lux

**Louise de La Vallière.**

Jeder Band geh. 4 M., geb. 5 M., in Pergament M 7.50

Zu haben in allen  
Buchhandlungen

Verlag von **RICH. BONG**, Berlin W 57

# Fremde Sprachen

erlernt man **schnell** und **sicher**

## durch Selbstunterricht

nach dem bewährten

## Sprachlehr-System Prof. Hans Wagner-Ernest's

in Verbindung mit dem, von hervorragenden Phonetikern als bisher unerreicht bezeichneten

## Sprach-Lehr-Apparat der **A.F.A.**

Aktiengesellschaft für Lehrmittel-Apparate,

Berlin W. 99, Kleiststr. 17.


Prospekte u. Auskunft kostenlos. — Zahlungserleichterung gewährt.

Zur Repetition besonders geeignet ist die  
**Kollektion Thudichum für Französisch,**  
**Kollektion Hardt für Englisch.**





## Entfettungstabletten

Anerkannt bestes unschädliches Mittel gegen **Fettsucht** und **Übermäßige Korpulenz**, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät.   
Preis pro Schächtel **4,50 Mk.**, 8 Schächteln erforderlich: **12 Mk.**  
Durch das Generaldepot  
**Apotheker FRANK, Berlin O. 34, Strassmannstr. 41 Z.**

### Jagdwaffen - Reparaturwerkstatt



## H. Martschin

Büchsenmachermeister

Berlin SW. 68, Lindenstr. 104

Spez.: Zielfernrohrmontagen. Neu-  
anfertigung von Gewehren. Aus-  
arbeitung von Patenten. Nacht-  
zielrohre.

Sieben erschien d. 4. Auflage, 1912, von

## Das Kamasutram des Vatsyayana.

(Die Indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit des v. H. Schmidt

800 Seit. br. 12 M. Geb. 14 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.  
III. Der Verkehr m. Mädchen. IV. D. verheir.  
Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hötären.  
VII. Die Geheimnisse.

### Liebe und Ehe in Indien.

Von Hch. Schmidt. 671 Seit. 10 M. Geb.

11 1/2 M. Lex.-Ausg. 20 M.

Ausführliche Prospekte gratis frei.

**H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
Barbarossastr. 37 Hochpt.**

### Journalisten-Hochschule

Berlin W. 35.

Vorlesungen u. Übungen für Herren u.  
Damen. Lehrplan umsonst. **Das Sekretariat.**

## PICCOLA

Zuverlässigste u. leichteste  
**Reise-  
Schreibmaschine**



: : **Stahltypenhebel** : :  
Sofort sichtbare Schrift  
Gewicht nur **2 1/2 Kilo**

Beschreibung kostenlos durch

**PICCOLA**  
Schreibmasch. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

**Grosser Münchener Verlag,** Aktion-  
gesellschaft, übern. d. Werke talentiert. Autoren  
in **Kommissions- od. Eigenverlag.** Angabh.  
sub M. H. 8144 an Rudolf Mosse, München.

## Grau & Co.

### Erleichterte Zahlung

Bu wollen Preisen erschließliche Waren

**Abt. 1:** Juwelen, Gold- und Silberdruck  
Füllions-Einlagen, mod. Zimmertüren,  
Eisengeräte, Kunstgeschichtliche Gegenstände  
**Abt. 2:** Photo-Apparate, Alinos, opt. (die Leber-  
mittel, Chlortox und Kollegläser, Reibzeuge,  
Geometrie, Reifkoffer und Kleinfächer alle Art  
**Abt. 3:** Sprachapparate und Platten, Musik-  
noten aller Art, plattsch. Zimmerschmuck,  
Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung

Katalog kostenlos

**Leipzig 215**





**Schwarzburg** *Die Letzte Thuringens*  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

**Inseraten-Annahme für**

„Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung**  
**Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zlr. 8740  
 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Aktien, Böhrentellen und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Zelluloseindustrie, sowie Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

**von Tresckow**  
**Königl. Kriminalkommissar a. D.**

**Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.**

Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

**NATÜRLICHES KARLSBADER SPRUELSALZ**  

**SALZ**  
 ist das allein echte Karlsbader  
 Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

**Aufschlussreiche**

Wirkungs-Unterschiede, vornehme seelisch-intime Zeugn. enth. d. Prospekt ab. ganz bestimmte Charakt. Analys. Briefl. handschr. seit 20 Jahr. Für erwachte boh. Interessens-Gradel, „Flüchtigen“, sow. Nachn. u. Mark. un-zulässig. P. Paul Liebe, Augsburg I, Z.-Fach.



**Ausbildung v. Autoführern**  
 Berufsfahrern, Herren u. Damen  
 Tages- u. Abendkurse: Eintritt tägl.  
**Grossberliner Auto-Fachschule**  
 Bismarckstrasse 92  
 Prospekt gratis — Tel. Lpz. 9509

== Angrenzend Schreiberhaus. ==  
**Bade- und Luft-Kurort**  
**„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhaus.

**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Bahnhstation)

**Erholungsheim**  
**Hôtel Sanatorium**

Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebeisfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Auslässe im Berg u. Tal. Luftbad, Übungstapp, alle electr. (schr. billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlen-säuerliches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

# Elektrische Heiz- u. Koch- Apparate



*Elektr. Handmassage-Apparat  
im Gebrauch*

Ausstellung der AEG  
für Haushalt u. Werkstatt  
Königsgrätzerstr. 4

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

# Waren i/M

am Müritzsee.